

Kirche und Schule

Nr. 160 • Dezember 2011 • 38. Jahrgang

H 1072



Geistesgegenwärtig suchen, leben, feiern

Gottesdienst in der Schule

Schwerpunkt	3
Ergebnisse einer Umfrage zum Gottesdienst in der Schule	3
Das Drama Gottes	11
Hauptabteilung	10
Stellenausschreibung	12
Qualitätsanalyse und Schulpastoral	13
Personalien:	
Jutta Heimbach	15
Dr. Christian Schulte	16
Beispiel	17
Gottesdienst verstehen und erleben	17
Eine Unterrichtsreihe in der Jahrgangsstufe 8 als Beitrag zur religiösen Bildung	
„Gut auf dem Weg“	22
Abschlussgottesdienst zum Ende der Klasse 10 an der Bischöflichen Realschule, Liebfrauenschule Nottuln	
Religiöse Schulwoche an der Maximilian-Kolbe-Schule Nordkirchen	24
„In aller Endlichkeit“	26
Ein fachübergreifendes Schulseelsorgeprojekt am Berufskolleg und Gymnasium St. Michael in Ahlen	
Miteinander lernen – Voneinander lernen	30
Ein Projekt von Schülern für Schüler am St.-Josef-Gymnasium Bocholt	
Gedenkstätte und Kloster Esterwegen	32
Ort der Erinnerung und der Besinnung	
Lesenswert	33
Tod im Kloster-Internat Die Weihnachtserzählung	
Sehenswert	34
Amoklove Fronleichnam Das Geheimnis von Mariä Himmelfahrt Gotteshäuser zu verkaufen Grüffelo Pinguin gefunden	

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

einen eher pfingstlichen Eindruck macht auf den ersten Blick vielleicht die Titelseite unserer diesjährigen Dezemberausgabe. Der inhaltliche Schwerpunkt des Heftes verdankt sich einem zweijährigen Untersuchungsprojekt zum Thema Liturgie in der Schule, das Schwester Anne Kurz für die Abteilung Schulpastoral durchgeführt hat. Ihr Text skizziert anhand der zentralen Ergebnisse, wie Schülerinnen und Schüler an kirchlichen und öffentlichen Schulen Schulgottesdienste erleben. Eine erste Würdigung der Studie liefert der Beitrag des Geistlichen Rates Clemens Lübbers. Er schafft zudem eine Brücke zu den Artikeln, die sich unter der Rubrik Beispiel mit dem Thema Gottesdienst in der Schule beschäftigen.

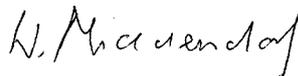
Welche Möglichkeiten die Qualitätsanalyse an kirchlichen Schulen in Nordrhein-Westfalen bietet, die Wirksamkeit schulpastoraler Arbeit in den Blick zu nehmen und zu steigern, lotet der Beitrag unter der Rubrik Hauptabteilung aus. Außerdem stellen sich eine neue Referentin und der neue Leiter der Abteilung Religionspädagogik vor.

Schulpastorale Perspektiven, die über das Thema Gottesdienst hinaus weisen, eröffnen die drei letzten Beiträge unter der Rubrik Beispiel. Ein fächer- und schulübergreifendes Projekt zeigt Möglichkeiten, sich dem Thema „Endlichkeit“ mit vielen Facetten zu stellen. Eine stärker diakonische Dimension wird im Projekt des St.-Josef-Gymnasiums deutlich. Über die jüngst eröffnete Gedenkstätte im ehemaligen Konzentrationslager Esterwegen informiert der letzte Text. Durch die Verbindung mit einem Besuch des dort bereits seit November 2007 bestehenden kleinen Klosters lässt sich bei historischem Lernen an außerschulischen Orten auch eine religiös-spirituelle Dimension aufgreifen.

Die Rubrik Lesenswert nimmt das bevorstehende Weihnachtsfest dann doch direkt in den Blick: zum einen mit einem „Geschenktipp“ (nicht nur) für Lehrer, zum anderen mit dem Hinweis auf ein Weihnachtsbuch (nicht nur) für Kinder. Unter Sehenswert finden Sie diesmal wieder die bewährten Hinweise auf Neu in die Mediothek eingestellte DVDs.

Christen feiern an Weihnachten, dass Gott sich ganz auf unsere menschlichen Wirklichkeit einlässt. Ein Heft, das die Lebenswirklichkeit von Schülerinnen und Schülern zum Ausgangspunkt schulpastoraler Überlegungen macht, ist daher vielleicht „weihnachtlicher“ als es zunächst scheint.

Mit guten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest



Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung Schule und Erziehung



Dr. Stephan Chmielus
Verantwortlicher Redakteur

Impressum Mitteilungen der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster für Religionslehrer/-innen, Schulseelsorger/-innen und Lehrer/-innen an katholischen Schulen. **Herausgeber und Verleger:** Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Schule und Erziehung, 48135 Münster, Tel.: 0251/4950 (Zent.), Durchw. -417. Internet: www.bistum-muenster.de **Redaktion:** Dr. Stephan Chmielus. E-mail: Kluck@bistum-muenster.de. **Layout:** dialogverlag Münster. **Druck:** Joh. Burlage, Münster **Fotos:** flOwer@Photocase (Titel), Michael Bönnte (3), bobby fisher@photoase (11), alle anderen: Archiv, privat, Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster.

Alles schon gewusst und noch immer auf der Suche

Ergebnisse einer Umfrage zum Gottesdienst in der Schule



„Falls Sie mithilfe dieses Fragebogens den Schulgottesdienst modernisieren wollen, machen Sie bitte hinne, sonst bin ich Heide bevor ich konfirmiert werde, und das wäre ja traurig.“ Diese eindringlichen Worte stehen als Anmerkung einer vierzehnjährigen Schülerin auf dem Fragebogen zum Schulgottesdienst. Im Rahmen einer Projektstelle in der Abteilung Schulpastoral habe ich an neunzehn verschiedenen Schulen eine Umfrage zum Schulgottesdienst durchgeführt.¹ Ziel dabei war ei-

ne Bestandsaufnahme zu der Frage: Wie erleben Schüler und Schülerinnen den Schulgottesdienst? Wovon werden sie angesprochen? Was ist ihnen wichtig am und im Schulgottesdienst? Welche Wünsche und Vorschläge haben sie? Die zu Tage kommende Erlebnisrealität der Schüler und Schülerinnen (SuS) könnte dazu beitragen, das eigene Verständnis vom Schulgottesdienst zu korrigieren und zu erweitern.

Etwas Methodisches zur Umfrage vorweg

Der größte Teil des dreiseitigen Erhebungsbogens ist zum Ankreuzen konzipiert worden. Zunächst werden 22 verschiedene Aussagen getroffen, bei denen interessiert, ob und inwiefern die Schüler und Schülerinnen diesen zustimmen. Sie markieren den entsprechenden Wert von „Ich stimme gar nicht zu“ bis „Ich stimme völlig zu“ auf einer Viererskala. Die Aussagen beziehen sich auf verschiedene „Lebensnerven“

des Schulgottesdienstes z.B. die Erfahrung von Gemeinschaft, das Verständnis von Ablauf, Gebeten und Gesten und die persönliche Beziehung zu Gott. Es folgen Fragen zur Vorbereitung eines Schulgottesdienstes, zur Musikgestaltung und zum bevorzugten Gottesdienstraum. Um zu erfahren, welche Elemente für die Jugendlichen im Schulgottesdienst einen hohen Stellenwert haben, können verschiedene Optionen von ihnen angekreuzt werden unter der Fragestellung: „Was ist für dich das Wichtigste im Schulgottesdienst?“ Anschließend kann ein Themenwunsch für einen Schulgottesdienst eingetragen werden. Am Ende stehen statistische Fragen, die einen Einblick in das religiöse Umfeld der Befragten eröffnen: Fragen nach der Zugehörigkeit zu einer kirchlichen Jugendgruppe, nach der Häufigkeit des außerschulischen Gottesdienstbesuchs, nach der eigenen Konfession und Religion und nach Alter und Geschlecht.

Die anonym durchgeführte Umfrage hat quantitativen Charakter; im Prinzip können nur Zahlen und Werte miteinander verglichen werden. Was beim Ankreuzen gedacht, gefühlt oder erinnert wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich habe in jeder Klasse dazu ermutigt, Kommentare auf den Bogen zu schreiben, wenn jemand etwas klarstellen oder auf etwas hinweisen möchte.

Die Umfrage im Einzelnen: Was ist in dieser Umfrage besonders deutlich geworden?

Der Glaube der SuS

Das oben vorangestellte Zitat spricht von der Möglichkeit, wohl auch

Die wichtigsten Erkenntnisse der Umfrage

1. Der Schulgottesdienst hat für die SuS hohe Bedeutung und wird wertgeschätzt. Das gilt für die SuS aller Altersstufen, wenn auch mit Unterschieden.
2. Für SuS ist es wichtig, dass der Schulgottesdienst eine notenfreie Zone ist.
3. SuS möchten im Schulgottesdienst vorkommen.
4. Stille im Schulgottesdienst ist erwünscht und wird nicht als unangenehm empfunden.
5. Folgende Elemente sind den SuS im Schulgottesdienst besonders wichtig: Gemeinschaft – Musik – Gemeinsame Aktion.

von der Befürchtung, „Heide“ zu werden. Offensichtlich will die Schülerin diese Möglichkeit nicht wählen müssen: „Das wäre ja traurig“. Tatsächlich wird das Ringen um den Glauben, vor allem in seiner Form als Gottesbezug und Gottesbeziehung häufig thematisiert. Es scheint, dass die SuS darin auch eine wesentliche Bedeutung des Schulgottesdienstes sehen: Die Gottesfrage als Frage der Beziehung zwischen Gott und dem Einzelnen wachzuhalten und – so gut es geht – die Möglichkeit zum „Gespräch“ mit ihm anzubieten und zu eröffnen.

Die Ebene des Wissens, des bewussten Reflektierens und Diskutierens, kurzum des Sprechen über Gott, das z.B. im Religionsunterricht vorkommt, wird ergänzt und praktisch im Sprechen zu ihm. Zu dieser Auffassung bin ich gelangt, da die Aussage „Ich glaube an Gott“ am häufigsten mit spontanen Kommentaren versehen wurde.

Die Bewertung der Aussage „Ich glaube an Gott“ berührt existentiell – anders als die Aussage „Ich verstehe den Ablauf eines Gottesdienstes“. Hier geht es um die persönliche Beziehung zu dem, der im Schulgottesdienst Ansprech- und Dialogpartner ist und ohne den der Schulgottesdienst entweder als sinnlos erfahren wird oder nur der eigenen Reflexion dienen würde.

Nicht an Gott glauben nur wenig mehr als 10% aller befragten SuS – den höchsten Anteil haben dabei die Berufskollegs mit fast 15%.

- Fragen dagegen gibt es viele: „Straft Gott, wenn ich zweifle?“ oder: „Wie kann ich Gott spüren?“
- Not wird artikuliert: „Ich würde gern (glauben), ich kann es nicht.“
- Der persönliche Glaube gerät in Auseinandersetzung mit Naturwissenschaften und der Institution Kirche: „Ich glaube an Gott, aber auch an die Evolution.“ Oder: „Ich glaube an Gott, aber nicht so, wie die katholische Kirche es vorgibt.“

Interessant ist, dass die Anmerkung eines Schülers: „Alle gehen zum Schulgottesdienst, kaum einer glaubt an Gott“ damit nicht zutreffend ist. Sehr viel richtiger wäre zu sagen: „Alle gehen zum Schulgottesdienst, viele erleben Glauben als Herausforderung.“

Die Zahlen der Umfrage sind deutlich: Etwa 75% der SuS kreuzt die Aussage „Ich glaube an Gott“ im zustimmenden Bereich an. Der Schulgottesdienst bietet daher die Möglichkeit, diesen bereits vorhandenen Glauben, auch wenn er institutionell distanziert ist oder eher einem höherem Wesen als einem personalen DU zugeordnet ist, zu begleiten und zu ermöglichen, dass

die persönliche Gottesbeziehung Freiheit und Gestalt findet.

„Ich glaube nicht, ich suche noch“ schreibt eine Schülerin und meint damit, außerhalb der Gemeinschaft der Glaubenden zu stehen. Wie ist es hier möglich Zugänge zu schaffen? Theologisch gilt doch, dass die Suche nach Gott, nach Sinn und Lebenshalt in den Glauben gehört, einen Teil seiner „Kosten“ und auch seiner Lebendigkeit ausmacht.

Die Bibel

Sie steht bei den SuS nicht hoch im Kurs. Da die Umfrage quantitativ angelegt ist, sind die Gründe dafür nicht eindeutig. Fakt ist, dass kaum mehr als 40% der SuS ankreuzen, dass sie durch den Schulgottesdienst die Bibel besser verstehen. Diese Aussage wird oft kommentiert mit „Ich habe die Bibel vorher auch schon verstanden“. Es scheint also keinen erfahrbaren Erkenntniszugewinn durch den Schulgottesdienst zu geben. Damit wird aber auch deutlich, dass die SuS die Wortverkündigung nicht primär als Prozess existentieller Aneignung sehen, sondern eher als eine Fortsetzung des Unterrichts mit dem Ziel des kognitiven Wissenszuwachses.

Alle anderen Fragen, die evaluieren, ob Ablauf, Gesten, Zeichen oder Gebete verstanden werden, fallen sehr zustimmend aus. Dieses „Verstehen“ ist aber noch nicht genug Voraussetzung oder Hilfe, um persönlich in den Gottesdienst „hinein zu finden“ – das zeigen die Antworten in Bezug auf die Bibel deutlich.

Nur 8,3 % der befragten Schüler und 5,6% der Schülerinnen, die auf die Frage: „Was ist Dir am wichtigsten im Schulgottesdienst?“ min-

// Auf die Frage: „Was ist dir am Wichtigsten im Schulgottesdienst?“ antworteten nur 8,3 % der befragten Schüler und 5,6 % der Schülerinnen: „Etwas aus der Bibel hören.“ Das stimmt nachdenklich.

destens eine Option angekreuzt haben, wählen „etwas aus der Bibel zu hören“. Das stimmt nachdenklich, weil Gottesdienst ohne Bezug zur Schrift Wesentliches nicht mehr zur Sprache bringt und Gefahr läuft, geschichtslos und gesichtslos zu werden. Die Bibel wird also nicht als wichtig eingestuft.

Was ist für Dich wichtig im Schulgottesdienst? – Gewinner und Verlierer

Bei diesem Mehrfachantwortenset konnte zwischen den Möglichkeiten: „Fürbitten – Segen – Kommunion/ Abendmahl – Predigt – eine Aktion, bei der alle mitmachen können – etwas aus der Bibel zu hören – Musik – Gemeinschaft“ gewählt werden. Die beiden letztgenannten Optionen – Gemeinschaft und Musik – führen die Rangliste an fast allen Schulen an. An dritter Stelle steht „eine gemeinsame Aktion“.

Erst danach reihen sich die Gottesdienstelemente Kommunion / Abendmahl, Segen, Fürbitten, Bibel und Predigt ein. Unterschiede zwischen den Geschlechtern machen sich dabei bemerkbar. Musik und die gemeinsame Aktion erfreuen sich bei den Schülerinnen größerer Beliebtheit, während die Jungen der Kommunion, der Bibel und der Predigt den Vorzug geben.

Darauf komme ich später noch einmal beim Vergleich zwischen Schülern und Schülerinnen zurück. An dieser Stelle aber sei die Frage erlaubt, was den Schulgottesdienst zum Gottesdienst macht, wenn die eigentlich notwendigen liturgischen Elemente nur das Mittel- und Schlussfeld für sich ausmachen können?

Soll man das Schätzen der Gemeinschaft als erfahrene *communio* interpretieren und die Wichtigkeit der Rolle von Musik und Aktion als *participatio actuosa*? Oder muss man schlicht sagen, dass das „Eigentliche“ des Gottesdienstes außerhalb des Blickwinkels der SuS liegt, obwohl gemäß ihrer Selbsteinschätzung keinesfalls ein fehlendes Gottesdienstverständnis vorliegt?

Eindeutig beantworten lassen sich diese Fragen nicht, dennoch wage ich folgende Einschätzung: Es stimmt zunächst erstaunt, dass Gemeinschaft als wichtigstes Element des Gottesdienstes gewertet wird. Denn die Erfahrung der Gemeinschaft, sei es im Klassen- oder Kursverband oder auch im Schulleben einer konkreten Schule, ist ja grundsätzlich immer gegeben. Das ist allerdings eine Gemeinschaft, die durchaus von Mobbing (ein relativ häufig genanntes Wunschthema für einen Gottesdienst), Ranking, Leistungs- und Gruppendruck be-

stimmt sein kann. Das am häufigsten genannte Wunschthema für einen Schulgottesdienst ist „Gemeinschaft“. Offensichtlich besteht der Wunsch, über das Erlebte nachzudenken, daran zu arbeiten, es ins Gebet zu nehmen – und entscheidend scheint mir dann zu sein: Im Schulgottesdienst Gemeinschaft anders als sonst in der Schule zu erfahren. In dieser Deutung wird die Schulgottesdienstgemeinschaft dann zur Ekklesia – zur Gemeinschaft derer, die herausgerufen sind aus dem Alltag und dem „Normalen“ und kann theologisch gedeutet als „Andersgemeinschaft“ gesehen werden.

Für diese Sicht spricht auch, dass es bei „Musik“ als wichtigem Element nicht um irgendeine Musik geht. Befragt nach der Musikgestaltung lassen die SuS wissen: Ganz explizit ist nicht die Musik gemeint, die sie auch sonst hören, es geht noch weniger um das Abspielen von CDs, sondern darum, dass diese Musik live ist, dass von SuS gesungen wird, dass manchmal sogar alle mitsingen. Wiederum geht es hier um die Erfahrung von Andersheit: Die „Andersgemeinschaft“ singt „Anderslieder“. Scham und Wollen spielen dabei gegeneinander, so heißt es beispielsweise in einer Anmerkung: „Da Viele nicht mitsingen, so dass man sich selber auch nicht traut“ – es geht auch um diesen Mut des Andersseins als im Schulalltag.

Ich gehe davon aus, dass die Sehnsucht da ist, anders sein zu wollen und zu können, und auch zu sehen, wie der/die andere anders ist. Mitsingen bietet dabei den fließenden Übergang zum Mitbeten.

Themen – Ort – Stille

Grundsätzlich ist der Schulgottesdienst ein Raum, in dem die „wichtigen“ Themen: Gemeinschaft, Gott, Freundschaft, Leben, Liebe, Tod, Trauer vorkommen sollen. Es sind die Themen, die einen starken Transzendenzbezug haben,² die über die eigene Person hinausweisen, die einen Horizont suchen, der sie umfängt, begleitet und vollendet. Zur „Andersgemeinschaft“ zu gehören heißt dann, zu zeigen, dass ich mit anderen an diesen Themen interessiert bin, suchend bin, bedürftig bin.

Auch der Gottesdienstraum wird vorwiegend als sakraler Raum gewünscht, die Alternative ist „im Freien“. Wo Schulen einen Meditationsraum haben, wird er gern genutzt, nicht aber ein normaler Schulraum – sondern ein „Andersraum“. Stille ist dabei wichtig. Es geht um das Dasein-Können und Dasein-Dürfen, um Vorkommen, darum, sich selbst wahr zu nehmen.

Ein weiteres Indiz für die Andersartigkeit des Schulgottesdienstes: Es ist den befragten SuS wichtig, dass es sich um einen notenfreien Raum handelt. Schulgottesdienst eröffnet somit ein Anderssein zu einer Anderszeit an einem Andersort mit Andersmusik und Suchen nach dem/der ganz Anderen.

Geschlechterunterschiede und -gemeinschaften im Erleben des Schulgottesdienstes

Vergleicht man die Antworten der Schülerinnen mit denen der Schüler, ist vor allem ein unterscheidendes Merkmal zu erkennen: Schülerinnen wollen eher einen Schulgottesdienst, der von Aktionen und Engagement geprägt ist, während die Schüler sich hier eher Zurückhaltung wünschen. Fast 40% der befragten Schüler

stimmt der Aussage völlig zu: „Ich möchte im Schulgottesdienst einfach nur da sein können, ohne etwas tun zu müssen“ – das sind knapp 15% mehr als die weibliche Gruppe.

Insgesamt 56,7% der befragten Schülerinnen stimmen der Aussage völlig zu, dass das Thema von den SuS ausgesucht werden sollte – das sind 10% mehr als bei den Jungen. Es verwundert deswegen nicht, dass die Aussage „Schulgottesdienste sind besonders gut, wenn viele aktiv mitmachen können“ bei den Mädchen und Frauen auf höhere Bestätigung trifft. Über 50% kreuzen hier im völlig zustimmenden Bereich an, die männliche Vergleichsgruppe liegt mit 35% erheblich darunter.

Es wird also deutlich, dass bei den Schülerinnen stärker Beteiligung erwünscht ist. Ebenso fügt sich in dieses Bild ein, dass die Schülerinnen mehr als die Schüler die Gemeinschaft als wichtigstes Element des Schulgottesdienstes deklarieren und auch die gemeinsame Aktion stärker wertschätzen. Die Affinität zur Gemeinschaft spiegelt sich wahrscheinlich auch beim Wert der Aussage wider: „Ich finde es gut, wenn evangelische und katholische Christen gemeinsam am Schulgottesdienst teilnehmen“. Denn auch hier liegen die Schülerinnen um 10% mehr im völlig zustimmenden Bereich. Auffallend ist ebenfalls, dass über 10% mehr der Schülerinnen dafür sind, dass zumindest manchmal alle mitsingen sollten. Sie stehen dem Schulgottesdienst allgemein positiver gegenüber. Immerhin gehen 63% der Schülerinnen gern in den Schulgottesdienst, bei den Schülern sind es knapp 10% weniger. Entsprechend gibt es 10% mehr Schüler, die – wäre der Besuch des Schulgottesdienstes freiwillig – ganz

sicher nicht mehr erscheinen würden. Keine merklichen Unterschiede gibt es dagegen beim Verständnis des Schulgottesdienstes, auch nicht in den Aussagen „Ich glaube an Gott“ oder „Ich spüre dass Gott da ist“. „Mir ist Stille im Schulgottesdienst unangenehm“ ist die Behauptung, die zwischen den Geschlechtern am ähnlichsten ausgefallen ist – jeweils 80% stimmen dieser Aussage nicht zu.

Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Altersgruppen

Dazu wurde die Anzahl aller Befragten in die Alterssegmente 9-14 Jahre und 15 - 34 Jahre aufgeteilt; entsprechend sind in der ersten Gruppe keine SuS von Berufskollegs vertreten. Die Ausgangsthese lautet, dass mit steigendem Alter das Glaubensbekenntnis sinkt, und sich der Glaube der Älteren aufgrund der erworbenen Subjektivität und rationaler Hinterfragung verän-

dert und an Eindeutigkeit und damit an Selbstverständlichkeit verliert.

Gilt das Klischee, der „lieben Kleinen“ und der „nicht mehr oder schwerer ansprechbaren Älteren“? Es sei vorweggeschickt, dass dieser Vergleich wesentlich größere Abweichungen aufweist als der gender-orientierte zwischen SuS. Schnell gewinnt man die Gewissheit, dass die Statistik die Ausgangsthese bestätigt: 54,7% der SuS unter 14 Jahren kreuzen völlig zustimmend an, dass sie an Gott glauben, das sind 20% mehr als die Älteren. Im Vergleich zu den SuS über 14 markieren mehr als 25% der Jüngeren im zustimmenden Bereich, dass sie im Schulgottesdienst Gottes Gegenwart spüren. Selber die Schwierigkeit des Glaubens kennend, gehen über 15% der Älteren weniger davon aus, dass die LeiterInnen der Schulgottesdienste von ihrem Glauben überzeugt sind. 15% mehr der Jüngeren geht (fast) je-

den Sonntag in den Gottesdienst, auch bei der Option „Mehrere im Jahr“ zählen sich 10% mehr der Jüngeren dazu. Ein Grund dafür ist sicher, dass aus der Gruppe der Jüngeren über 20% mehr MessdienerInnen sind. Die Älteren haben eher den Wunsch, im Gottesdienst nichts tun zu müssen, sie gehen (allerdings nur etwas!) weniger gern als die Jüngeren zu Schulgottesdiensten – die Abweichung liegt hier bei nur 5%!

Sie sind dem Schulgottesdienst also nicht ablehnender gegenüber eingestellt. 10% weniger von ihnen verbinden den Schulgottesdienst mit der Erfahrung von guter Gemeinschaft, ebenso ist das Verhältnis zur Aussage „Im Schulgottesdienst komme ich auf neue Gedanken“.

Allerdings finden über 70% der Älteren, dass der Schulgottesdienst besser ist als andere Gottesdienste,

Für Zahlenfreaks: Die gleichen Gruppen zusätzlich verglichen nach Alter

In einem nächsten Schritt werden die Vergleichsgruppen durch zwei Bedingungen, die zutreffen müssen, konzipiert: Weiterhin muss „Glaube = 4“ gelten (4 = höchste Zustimmung), nun werden aber nur SuS zu dieser Gruppe gezählt, wenn sie wenigstens 14 Jahre alt sind. Die Vergleichsgruppe vereint dementsprechend die Schnittmenge von „Glaube \leq 3“, bei dem Mindestalter von 14 Jahren auf sich. 70,6% derer, die eindeutig an Gott glauben, stimmen der Aussage zu, dass sie gern in den Schulgottesdienst gehen, dagegen nur 47,4% der anderen – 23,2% Divergenz. Ähnlich verhält es sich bei der Einschätzung, ob Schulgottesdienst das Erleben von guter Gemeinschaft bedeutet: Hier liegt die

Gruppe der „Glaubenden“ bei 63,3% im zustimmenden Bereich, die Vergleichsgruppe liegt mit 43,9% eindeutig darunter. Auch den Zuwachs von neuen Gedanken sehen die „Glaubenden“ mit 59,1% gegeben – die Vergleichsgruppe mit ca. 39%.

Beim Verständnis der Gesten ist das Verhältnis 80,1% zu 68,7%. Sollten die Schulgottesdienste freiwillig sein, würden mehr als Zweidrittel der „Glaubenden“ trotzdem kommen, bei den anderen sind es 44% – also auch hier noch knapp die Hälfte(!). Der Aussage, dass Schulgottesdienste mit ihrem Leben zu tun haben, stimmen die explizit Glaubenden mit 67,1% zu, die Vergleichsgruppe liegt bei 55,3%. Zu bemerken ist an dieser Stelle, dass auch fast die Hälfte der „Glaubenden“ einen Zusammenhang des Schulgottesdienstes mit dem eigenen Leben nicht sehen kann.

„Einfach nur da sein“ möchten von den weniger eindeutig Glaubenden 10% mehr als die „Glaubenden“. Dass der Schulgottesdienst besser ist als andere Gottesdienste empfinden eher die weniger ausgeprägt Glaubenden. Sie liegen bei 74%, die anderen bei 64%. Stark abweichend wird die Aussage: „Im Schulgottesdienst bete ich nicht“ bewertet: Fast doppelt so viel der explizit Glaubenden stimmen der Aussage „überhaupt nicht“ zu. Andersherum formuliert: 72,4% stimmen der Aussage völlig zu, dass sie im Schulgottesdienst beten, dagegen nur 35,8% der anderen.

Der Aussage „Im Schulgottesdienst spüre ich, dass Gott da ist“ stimmen nur 14% der weniger stark Glaubenden zu, im Vergleich dazu stimmen 54% der explizit Glaubenden zu. Eine – ja auch irgendwie nachvollziehbare – große Differenz von über 40,6%.

damit liegen sie 10% über den Jüngeren. Ob dies eine größere Wertschätzung des Schulgottesdienst bedeutet oder ob ihnen einfach die Vergleichsmöglichkeiten fehlen, da sie außerhalb der Schule kaum Kontakt mit Gottesdiensten haben, bleibt dabei offen. Deutlich wird, dass die älteren Jugendlichen mehr Wert darauf legen, dass ihr Leben im Gottesdienst vorkommt. Mehr als die Jüngeren möchten sie bei der Themenwahl beteiligt sein, sie erleben eher, dass der Schulgottesdienst mit ihrem Leben zu tun hat. Ganz auffallend ist das Verhältnis zur Bibel: Über die Hälfte der älteren SchülerInnen sagt, dass sie durch den Schulgottesdienst die Bibel besser verstehen, deutlich mehr als die Jüngeren. Hier scheint die Fähigkeit zur existenziellen Aneignung der biblischen Botschaft stärker gegeben.

Gibt es die „Frömmen“ – und wie erleben sie den SG?

Kann man die Gruppe der „Frömmen“ herausfiltern? Dabei interessiert, ob sich die Gruppe derer, die sich stärker mit dem christlichen Glauben identifizieren, ein anderes Profil in ihrer Wertung entwickeln als die anderen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann davon ausgegangen werden, dass die Schüler und Schülerinnen, die die Aussage: „Ich glaube an Gott“ völlig zustimmend angekreuzt ha-

ben, auch andere Fragen zum Schulgottesdienst stärker bejahen.

Die SuS, die den Glauben an Gott eindeutig bejahen, stimmen der Aussage „Ich gehe gern zum Schulgottesdienst“ mehr zu (ca. 75%) als die Vergleichsgruppe (ca. 47%), der beträchtliche Unterschied beträgt also knapp 30%!

Das ist plausibel, da der Glaube an Gott für die Liturgie Sinn spendend ist. Es verwundert also nicht, wenn die beiden Aussagen mit den höchsten Abweichungen zwischen den beiden Gruppen „Ich bete im Schulgottesdienst nicht“ und „Ich spüre im Schulgottesdienst, dass Gott da ist“ sind. Einen Gottesbezug realisieren und erfahren kann nur, wer ihn voraussetzt. Nicht richtig wäre, daraus abzuleiten, dass die, die nicht eindeutig ihren Gottglauben zum Ausdruck bringen, im Schulgottesdienst nicht beten – mehr als Zweidrittel von ihnen tut es. Krass ist der Unterschied bei der Aussage „Ich spüre, dass Gott da ist“. Nur 18,8 der schwach oder nicht an Gott Glaubenden kreuzt im völlig zustimmenden Bereich an – dem stehen 67,5% der Glaubenden gegenüber! Ebenfalls ist eine starke Abweichung bei der Aussage „bei freiwilligen Schulgottesdiensten würde ich nicht mehr kommen“ zu verzeichnen. 72% der stark Zustimmenden würden trotzdem kommen und 45,4%

der anderen. Letzteres ist erstaunlich: Fast die Hälfte(!) der schwach oder nicht Glaubenden würde also noch kommen. Das sind – vorsichtig gesagt – nicht wenige!

Vergleich von evangelischen und katholischen SchülerInnen

Wenige Unterschiede treten beim Vergleich von evangelischen und katholischen SuS auf; der quantitativ auffälligste besteht in der Gruppengröße: Nur 508 aller Befragten sind evangelisch, 2263 sind römisch katholisch. Inhaltliche Signifikanzen gibt es nur an vereinzelten Stellen: So gehen etwa 10% mehr der katholischen Schülerschaft gern in den Schulgottesdienst. Insgesamt weisen die katholischen SuS einen leichten Vorsprung im Verständnis der Liturgie auf. Das verwundert nicht, denn einerseits wird an den meisten Schulen auch die Eucharistiefeier gefeiert, zum anderen ist ein hoher Prozentanteil der katholischen SuS als MessdienerIn engagiert.

Der gleiche Grund mag auch eine Rolle dafür spielen, dass wesentlich mehr katholische SuS bei der Vorbereitung eines Schulgottesdienstes mitgewirkt haben, während ein Großteil der evangelischen SuS diese Erfahrung noch nie gemacht hat. Eine Schülerin einer öffentlichen Schule vermerkte folgenden Kommentar: „Auch wenn der Schulgottesdienst in unserer Gymnasialkirche ökumenisch gewesen sein soll, fand ich ihn eher katholisch. Man könnte vielleicht mehr evangelische Aspekte hinzufügen und katholische Punkte leicht abschwächen. Oder wochenweise abwechselnd katholische und evangelische Gottesdienste halten.“

// Unter den katholischen Schülerinnen und Schülern gehen etwa 10 % mehr gern in den Schulgottesdienst als unter den evangelischen. Insgesamt weisen die katholischen SuS einen leichten Vorsprung im Verständnis der Liturgie auf.



Die evangelischen SuS weisen einen wesentlich höheren Anteil von Pfadfindern auf (21,3%) und 20% der befragten evangelischen SuS ist in einer Konfirmandengruppe, dazu kommen noch 15%, die anderen als KatechetIn helfen, sich auf die Konfirmation vorzubereiten. Der sonntägliche Gottesdienstbesuch ist, wie zu erwarten, bei den katholischen SuS stärker ausgeprägt. Fast doppelt so viele (14,8) Katholiken geben an, (fast) jeden Sonntag in die Kirche zu gehen (8,3 bei den Evangelischen). Mehrmals im Jahr gehen 30,9% der Katholiken und 22,1 der Evangelischen.

Bei der Frage: „Was ist das Wichtigste für dich im Schulgottesdienst“ gibt es generell wenig Verschiebungen; ein auffälliger Unterschied liegt bei der Option „Kommunion/Abendmahl“: Nicht einmal 5% der evangelischen SuS empfinden diese Option als wichtig; jedoch knapp 15% der Katholiken.

Interessant ist, dass sowohl die katholischen als auch die evangelischen Schüler die Kommunion wichtiger finden als die entsprechende Gruppe der Schülerinnen. (kath. Schüler: 17,3% kath. Schülerinnen 12,9%; ev. Schüler 7,1%, ev. Schülerinnen 3,4%). Ist es überinterpretiert daraus abzuleiten, dass es unwahrscheinlich ist, den Grund für die Beliebtheit der Kommunion bei den Jungen darin begründet zu sehen, dass ein Priester, und damit ein Mann, dem Gottesdienst vorsteht?

Bischöfliche und öffentliche Schulen

Den 16 befragten bischöflichen Schulen steht eine Gruppe von nur 4 öffentlichen Schulen gegenüber, die drei Gymnasien sowie eine Realschule umfasst, jedoch kein Berufskolleg aufweist. Zwei der be-

fragten öffentlichen Schulen liegen in einer katholisch geprägten Gegend des Bistums Münster. Es kommt dadurch zu dem zunächst erstaunlichen Ergebnis, dass die Gruppe der öffentlichen Schulen mehr SuS hat (18,2%), die (fast) jeden Sonntag in den Gottesdienst gehen als die bischöfliche Vergleichsgruppe (11,9%). Die Aussage „Ich glaube an Gott“ wurde von beiden Gruppen ähnlich angekreuzt, auch die Teilnahme an kirchlichen Jugendgruppen offenbart keinen Unterschied. Die Verteilung zwischen den Geschlechtern ist an öffentlichen Schulen ausgeglichener. Die öffentlichen Schulen haben 54,6% Mädchen und 45,4% Jungen, während die bischöflichen Schulen von 61,9% Mädchen besucht werden und nur von 38% Jungen.

Der Schulgottesdienst wird von den bischöflichen Schulen jedoch qualitativ mehr geschätzt: So gehen die SuS der bischöflichen Schulen lieber in den Gottesdienst: 61,8% der bischöflichen SuS geht gern in den Schulgottesdienst, nur 52,2% SuS der öffentlichen Schulen. Den Schulgottesdienst Leitenden wird an bischöflichen Schulen eine höhere Glaubwürdigkeit zuerkannt. Die SuS haben eher den Eindruck, dass der Schulgottesdienst mit ihrem Leben zu tun hat. Die Mitgestaltung am Themenwunsch und die Häufigkeit bei der Schulgottesdienst-Vorbereitung sind ebenfalls an bischöflichen Schulen stärker ausgeprägt, was ein lebendigeres Engagement andeutet.

Für die größere Lebendigkeit des Schulgottesdienstes spricht auch, dass an den bischöflichen Schulen 46% der SuS spüren, dass Gott da ist, dies an den öffentlichen Schulen jedoch nur 38,7% sind – dies ist vor allem deswegen interessant, da

gleich viele SuS an Gott glauben.

Ein letztes Indiz für die größere Beliebtheit des Schulgottesdienst an bischöflichen Schulen ist, dass ihre SchülerInnen mit 70,4% meinen, der Schulgottesdienst sei besser als die sonst erlebten Gottesdienste. Fast 20% weniger (53,9) meinen dies bei den öffentlichen Schulen. Das gilt unter der Prämisse, dass gerade die SuS tatsächlich eine Vergleichsmöglichkeit haben, da sie vergleichsweise häufiger an anderen Gottesdiensten teilnehmen.

Bei der Frage nach dem bevorzugten Raum ist an den bischöflichen Schulen der Meditationsraum häufiger genannt. Dies ist auf die einfache Tatsache zurückzuführen, dass diese Schulen häufiger über einen solchen verfügen.

Nur an einer der besuchten öffentlichen Schulen wurde der Schulgottesdienst als freiwilliges Angebot gefeiert. An dieser Schule wurde der Erhebungsbogen an einer Stelle verändert. Statt zu fragen, ob die SuS bei freiwilligem Schulgottesdienstbesuch trotzdem noch kommen würden, wurde die Aussage hinzugefügt: „Ich bin heute Morgen zum Schulgottesdienst gekommen, weil das für mich wichtig ist.“ Erstaunlicherweise erklärt nur knapp die Hälfte derer, die sich morgens vor der Schule bei Frost und Schnee beim adventlichen Schulgottesdienst eingefunden haben, dass dies ihre Motivation ist.

Insgesamt spricht der Schulgottesdienst an den bischöflichen Schulen die Schülerschaft eher an. Es spricht einiges dafür, dass der Schulgottesdienst stärker zum Schulprofil der bischöflichen Schulen gehört, eher geeignete

te Feierräume zur Verfügung stehen. Möglicherweise gibt es zu den Vorstehern der Liturgie eine engere Beziehung, da diese Aufgabe häufig von den eigenen LehrerInnen oder von den für diese Schule beauftragten SchulseelsorgerInnen wahrgenommen wird.

Drei wesentliche Ergebnisse

Zum Vergleich der Mittelwerte:

- Auf keine Aussage wurde zustimmender reagiert als auf: „Ich finde es gut, wenn evangelische und katholische Christen gemeinsam am Schulgottesdienst teilnehmen.“
- Als zweites folgt die Aussage: „Der Schulgottesdienst soll immer ein Thema haben, das Schüler ausgesucht haben.“
- An dritter Stelle steht: „Mir tut gut, dass der Schulgottesdienst eine Zeit ist, in der niemand Noten bekommt.“

Zusammenfassend

lässt sich sagen, dass die heutigen SuS offen sind für die Dimension des Glaubens und für den Schulgottesdienst. Sie sind „Gottsucher und Gottsucherinnen“ und dies auch in der Spannung zur Institution Schule, die vorwiegend kognitive Zugänge und Information vermittelt. Der Schulgottesdienst mit seiner expliziten Gott-Beziehung hat es in diesem Umfeld nicht einfach, da er sehr leicht – ungewollt – zu Fortsetzung des Unterrichts mit anderen Mitteln werden kann. Erhofft wird der Schulgottesdienst als ein Frei-raum und eine Aus-Zeit, die Neues und Anderes ermöglichen. Welche konkreten Schlüsse lassen sich für die Gestaltung der Schulgottesdienste ziehen? Auffallend ist, dass 80% der Befragten Stille im Schulgottesdienst als angenehm empfindet. Generell spricht dies für me-

ditative Formen des Gottesdienstes, denen kleinere Gruppen, wie der Klassenverband, eher entsprechen. Schüler und Schülerinnen möchten im Schulgottesdienst vorkommen, an der Themenfindung beteiligt sein. Elemente, die monologartig ankommen, wie das Lesen der Bibel oder die Predigt, sprechen die Jugendlichen nicht an. Hier wäre darauf zu achten, wie etwas aus der Bibel ins Wort oder Bild überhaupt in das liturgische Spiel gebracht wird.

Bedenkenswert ist, dass der Zusammenhang zwischen dem eigenen Leben und dem Schulgottesdienst wenig erfahren wird. Dem sollte schon bei der gemeinsamen Vorbereitung Aufmerksamkeit geschenkt werden. Manchmal kann das auch sehr praktisch werden, denn ein häufig genannter Themenwunsch für den Schulgottesdienst ist auch: „Wie kann ich (Armen) helfen?“. Das Einbeziehen aktueller Geschehnisse und die Sehnsucht danach, mit dem eigenen Leben anderen etwas Gutes zu tun und Leid zu lindern, sollten ernst genommen werden. Gerade die Schule bietet Möglichkeiten, Liturgie und Diakonie zusammenzubringen. Die Befragten haben sich interessiert am Glauben gezeigt und ihr Suchen nicht verborgen. Das Thema „Gott“ ist der beliebteste Themenwunsch – keine schlechte Grundlage dafür ihn im Schulgottesdienst mit jungen Gottsuchern und Gottsucherinnen zu suchen, zu finden und zu feiern.

¹ Davon waren 14 in bischöflicher Trägerschaft (sechs Haupt- oder Realschulen, vier Gymnasien und vier Berufskollegs) regional verstreut im Bistum Münster vom Niederrhein bis Wilhelmshaven. Befragt wurden 2942 SuS.

² Vgl. dazu Roeger, Carsten: *Mystagogische Schulpastoral. Grundlagen und Realisierungsmöglichkeiten*, Berlin 2009; hier besonders das Kapitel „Transzendente Mystagogie“ S. 576-674.



Sr. Anne Kurz
Johannisstraße 21
48143 Münster
„Projektstelle: Liturgie
in der Schule“

Anne.Kurz@gmx.de



Das Drama Gottes ...

... oder lässt sich eher von einem Drama mit dem Gottesdienst, mit seiner Vorbereitung und Durchführung sprechen? Die Kirche feiert tatsächlich in jedem Gottesdienst das Drama, dass Gott sich in seinem Sohn Jesus Christus uns Menschen zuwendet. Die Hingabe Jesu für uns führt bis zum Kreuz – ein wirkliches Drama. Doch dieses Drama Gottes endet nicht auf Golgota, sondern es zeigt uns in Jesu Auferstehung einen neuen Weg auf – eine neue Perspektive.

Von dieser Perspektive handeln die Beiträge in dieser Ausgabe. Sie berichten darüber, wie die „Heiligung des Menschen“ (SC 10)¹ erfahrbar gemacht werden kann – etwa in dem Artikel „Gut auf dem Weg“ von Mechthild Rensing, die uns darüber berichtet, welche Schritte sie mit Schülern und Schülerinnen in der Vorbereitung des Abschlussgottesdienstes für die zehnte Jahrgangsstufe der Bischöflichen

Realschule Nottuln gegangen ist; oder in dem Beitrag „In aller Endlichkeit“ von Johannes Gröger und Stefan Bagert, die ein fächerübergreifendes Schulseelsorgeprojekt des Bischöflichen Berufskolleg St. Michael und des Bischöflichen Gymnasiums St. Michael Ahlen vorstellen, das sich mit dem Thema „Endlichkeit“ befasst.

Im Zentrum dieser Ausgabe von **Kirche und Schule** steht der Bericht „Alles schon gewusst und noch immer auf der Suche“ von Sr. Anne Kurz. Sie stellt in diesem Beitrag die Ergebnisse einer Umfrage zum Schulgottesdienst vor, die sie in den vergangenen zwei Jahren sowohl an Bischöflichen als auch an Öffentlichen Schulen durchgeführt hat. Die Essentials ihrer Umfrage lauten:

- Der Schulgottesdienst ist für die Schülerinnen und Schüler bedeutungsvoll.

- Sie möchten mit ihrem Leben im Gottesdienst vorkommen.
- Der Gottesdienst soll Gemeinschaft vermitteln, eine Aktion enthalten und von Stille und Musik geprägt sein.

Ein Fazit, das mich berührt. Ein Fazit, das mich fragen lässt: Sind wir in unseren Schulen genügend darauf eingestellt und vorbereitet? Gilt es heute nicht mehr denn je zu fragen: Was können wir wie tun, damit der Gottesdienst verstehbar wird – noch wichtiger: im Herzen ergreift? Eine Antwort auf diese Frage geben uns Marietheres Eggersmann-Büning und Cornelia Bolle-Severin vom Bischöflichen Mädchengymnasium Marienschule Münster mit der Vorstellung der Unterrichtsreihe „Gottesdienst verstehen und erleben“, die sie in der achten Jahrgangsstufe als Beitrag zur religiösen Bildung durchgeführt haben.

Die Umfrage von Sr. Anne Kurz bestätigt das wache Interesse der Schülerinnen und Schüler an der Frage nach Gott. Ganz handgreiflich haben das Geheimnis Gottes Schülerinnen und Schüler der

Maximilian-Kolbe-Förderschule in Nordkirchen am Ende ihrer Religiösen Schulwoche darin erfahren, dass ihnen im Abschlussgottesdienst der Einzelsegen gespendet wurde – ein be- und anrührendes Zeichen der Nähe Gottes. Und wenn die Schülerinnen und Schüler betonen, wie wichtig es für sie ist, Gemeinschaft zu erfahren, dann gilt es zu fragen: Erfahren sie diese (noch) in ihrem schulischen Alltag? Dem auf die Spur zu kommen und in unterschiedlichen Workshops dem Erleben von Gemeinschaft Raum zu geben, widmet sich der Beitrag „Miteinander und voneinander lernen“ von Andre Bösing, der ein Schülerprojekt des Bischöflichen St. Josef-Gymnasiums Bocholt vorstellt.

Die Liturgiekonstitution des II. Vaticanums spricht davon, dass die „Liturgie ... Quelle [ist], aus der all ihre Kraft strömt“ (SC 10), ihre Förderung sei aufs stärkste zu be-

achten (vgl. SC 14). Es gilt, diese Quelle neu zu entdecken; es gilt, die Liturgie immer mehr als „Heiliges Spiel“ zu begreifen, als ein „offenes Kunstwerk“ (U. Eco). Das eröffnet uns die Möglichkeit, dem Wort Gottes auf ganz unterschiedliche Art und Weise Raum zu geben. Warum nicht z. B. die Ruth-Geschichte aus dem Alten Testament in das Zentrum der Wortverkündigung eines Schulgottesdienstes stellen? Das Thema liegt dabei auf der Hand: heimisch – fremd. Man kann diese Erzählung mit verteilten Rollen vortragen, szenisch darstellen, den geschichtlichen Hintergrund beleuchten, den geografischen Raum vorstellen, entsprechende Lieder einüben (z. B. von P. F. Schneider aus „Benedictus“, erschienen im Urfeld-Verlag) und natürlich diese Geschichte für unsere Zeit deuten.

Bei all dem bleibt die entscheidende Frage: Ist der Schulgottesdienst, ist diese Gedächtnisfeier der Zuwendung

Gottes in Jesus Christus geeignet für einen lebensgeschichtlichen Augenblick im Leben der Schüler und dient er ihrer Heiligung in diesem Moment ihres Lebens? So verstanden bedarf die Liturgie einer feinfühligem ‚Dramaturgie‘, einer einfühlsamen Inszenierung, damit in der Vielfalt der Symbole das Pascha-Mysterium auch wirklich in dieser Situation zum Ausdruck kommt und sich den Feiernden mitteilt.

Clemens Lübbers
Geistlicher Rat
Leiter der Abteilung
Schulpastoral
Ständiger Vertreter
des Leiters der
Hauptabteilung
Schule und Erziehung



Schulpastoral@bistum-muenster.de

1 SC – Sacrosanctum Concilium – Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils

**Am
Institut für Lehrerfortbildung Mülheim/Ruhr,**

einer Einrichtung der fünf (Erz-)Bistümer in Nordrhein-Westfalen, ist zum 1. August 2012 die Stelle

**einer Dozentin / eines Dozenten
für die Didaktik des Unterrichts in der Primarstufe
mit dem Schwerpunkt Katholische Religionslehre**

neu zu besetzen.

Gesucht wird eine Person, die Inhaber/in des Lehramtes für die Primarstufe oder eines entsprechenden Lehramtes ist, über die Missio canonica verfügt, sich in der Unterrichtspraxis in besonderer Weise bewährt hat und über Erfahrungen in der Fort- und Weiterbildung verfügt; eine zusätzliche Qualifikation im Fach Musik ist willkommen. Bewerber/innen müssen im katholischen Glauben beheimatet sein.

Bewerbungsschluss ist der 31. Januar 2012.

Den Text der Ausschreibung findet man unter:
<http://www.ifl-muelheim.de/wwwAktuell/default.htm>

Qualitätsanalyse und Schulpastoral

2010 haben die fünf (NRW-)Erzbistümer und das Land Nordrhein-Westfalen in einem Kooperationsvertrag festgelegt, dass auch katholische Schulen in freier Trägerschaft an der Qualitätsanalyse teilnehmen. Dabei beseht die Besonderheit dieser Qualitätsanalyse gegenüber der für öffentliche Schulen darin, dass sie um den Bereich der Eigenprägung erweitert ist und im Team der Qualitätsprüfer auch kirchliche Vertreter mitwirken.

Nun hat dieser Bereich der Eigenprägung katholischer Schulen vielfältige Facetten, die sich insbesondere auf den Unterricht (z. B. curriculare Eigenprägung), die Öffnung von Schule (etwa Kooperation mit kirchlichen Einrichtungen) oder die schulpastorale Arbeit erstrecken.¹

Dieser Beitrag soll sich mit der Analyse der Qualität schulpastoraler Arbeit befassen und könnte mit diesem Hinweis bereits vor jeder inhaltlichen Ausführung eine kritische Rückfrage auslösen: Lässt sich die schulpastorale Arbeit überhaupt quantifizieren, vermessen und bewerten? Lässt sich ein „Dienst, den Christen aus ihrer Glaubensüberzeugung heraus für das Schulleben leisten mit der Absicht, so zur Humanisierung der Schule beizutragen“², metrisch skalieren oder entziehen sich zentrale Dimensionen dieses Handelns der Erfassung in Kategorien?

Eine erste grundsätzliche Antwort: Wenn schulpastorale Aktivitäten „wirken“, indem sie etwa zur Gestaltung von Arbeitsbedingungen oder z. B. zur Weiterentwicklung von Haltungen beitragen, dann müssen diese „Wirkungen“ auch wahrnehmbar sein, sich also direkt oder indirekt feststellen lassen. Und die-

se festgestellten „Wirkungen“ werden sich dann mit schulpastoral wünschenswerten Ergebnissen vergleichen lassen, selbst wenn bestimmte Dimensionen schulpastoralen Handelns wie etwa die Motivation oder die spirituelle Haltung keiner direkten Beobachtung zugänglich sind, sondern sich nur indirekt über Befragungen oder die Beobachtung und Interpretation konkludenten Handelns erschließen.

Für eine zweite, differenziertere Antwort sind solche Aspekte in den Blick zu nehmen, die sich auf die konkreten Planungen und Vollzüge schulpastoralen Handelns beziehen. Dies soll nachfolgend versucht werden, wobei hier aus Platzgründen nur ausgewählte Kriterien des sog. Qualitätsbereichs 7 (Eigenprägung katholischer Schulen in freier Trägerschaft) betrachtet werden.

Kriterium „Schulpastorales Konzept als integrierter Bestandteil des Schulprogramms“

Ein schulpastorales Konzept sollte sich an dem schulpastoralen Papier der deutschen Bischöfe sowie einschlägigen Leitlinien des Schulträgers orientieren, Aussagen zu den konkreten Realisierungsformen von Diakonia (Dienst an und mit Menschen, z. B. Beratungsangebote für Eltern in Fragen der religiösen Erziehung), Martyria (christliches Leben und Glauben bezeugen, z. B. religiöse Schulwoche), Liturgia (Leben und Glauben feiern, z. B. liturgische Nacht) und Koinonia (Weggemeinschaft im Leben und Glauben, z. B. Elterntreff) treffen, diese auf die Adressaten (Schulgemeinde und ihre Gruppen) und die unmittelbaren Träger von Schulpastoral (Schulseelsorger/in und schulpastoral Handelnde

aus der Schulgemeinde) beziehen und die schulpastoralen Aktivitäten konzeptionell mit den weiteren Elementen des Schullebens verknüpfen. Eine solche Verknüpfung drückt sich z. B. darin aus, dass die Beratungsangebote für Eltern in Fragen der religiösen Erziehung Impulse aus der Fachkonferenz Religionslehre erhalten wie auch die Ergebnisse dieser Beratungen für die Arbeit der Fachkonferenz oder für die Planung religiöser Feiern fruchtbar gemacht werden.

Gerade diese Verknüpfung ist unerlässlich, wenn die Synthese von Glaube und Leben angestrebt wird und schulpastorale Aktivitäten für das Schulleben nicht lediglich ein Appendix sind, dessen Funktion sich in der Ausweisung eines kirchlichen Charakters der Schule erschöpft.³

Kriterium „Die Schule gibt Raum für ein religiöses Leben“

Im Qualitätstableau werden hier verschiedene Aspekte („Anhaltspunkte“) wie etwa religiöse Angebote (Gottesdienste, Besinnungstage, Gebete) oder personelle Angebote (Schulseelsorgepersonal und dessen Einbindung in die Schulentwicklung) aufgeführt.

Leicht zu erfassen sind dabei die quantitativen Daten wie etwa die Anzahl der Gottesdienste. Schwieriger, aber wohl bedeutsamer, ist die Erhebung der Qualität dieser Angebote. Qualitätskriterien sind besonders die Adressatenbezogenheit (z. B. Beteiligung der Schüler/innen bei Planung und Durchführung, für Adressaten in der Form möglichst ansprechend) und die „fachliche“ Angemessenheit (theologischer Gehalt, Sitz im Leben der Adressaten z. B. durch Anknüpfung an schulische Erfahrungen der Schüler/innen). Gewinnen lassen sich Erkenntnisse zur Qualität sol-

cher Angebote durch Befragungen, Interviews und Beobachtungen, aber auch durch Analyse von in der Schule vereinbarten Planungskonzepten für religiöse Angebote.

Allerdings lässt sich der theologische Gehalt solcher religiöser Angebote nicht über Standardindikatoren erfassen und auswerten, da sich nicht für jede denkbare Ausprägung dieser Angebote vorab „Qualitätsstandards“ formulieren lassen. Vielmehr ist die Qualitätsanalyse hier angewiesen auf fachkundige Wertungsakte des Qualitätsprüfers, die in der Dokumentation zur Qualitätsanalyse fachlich zu plausibilisieren sind. Für eine Plausibilisierung können einschlägige kirchenamtliche Dokumente⁴ herangezogen werden; zu unterscheiden hiervon und zu vermeiden sind indes Wertungen aufgrund rein persönlicher Einstellungen und Überzeugungen von der (vermeintlich) „wahren“ Aufgabe der Schulpastoral.

Kriterium „Bereitschaft zur christlich begründeten sozialen Verantwortung fördern“

Das Qualitätstableau nennt hier u. a. die Aufgaben, die Einsicht der Schülerinnen und Schüler in die Motivation christlich-sozialen Handelns zu fördern und durch deren Mitwirkung bei sozialen Projekten (z. B. Sozialpraktikum) Erfahrungen zu „aktiv gelebter Solidarität“ und „Mitmenschlichkeit“ zu ermöglichen.

Damit ist zum einen eine didaktische Herausforderung formuliert, insofern im Kontext curricularer Eigenprägung durch geeignete Lernarrangements Einsichten gefördert sowie Beweggründe und Haltungen von beispielhaft handelnden Christen analysiert und auch in ethischer Perspektive reflektiert werden.

Aus schulpastoraler Perspektive nimmt zudem die Mitwirkung bei sozialen Projekten einen besonderen Stellenwert ein, da hier Erlebnis- und Erfahrungsräume „zu gläubiger Lebenspraxis und wahrer humaner Begegnung“ eröffnet werden, wodurch die kognitive mit der „emotionalen, pragmatischen und sozialen Dimension“ des Lernens verknüpft wird und die pastorale Grundfunktion „Martyria“ der Schulpastoral verwirklicht werden kann.⁵

Aufgabe der Schulpastoral ist es einmal, diese Verknüpfung zu konkretisieren, indem in Abstimmung mit der Unterrichtsentwicklung (Fachkonferenzen, Lehrerkonferenzen) die maßgeblichen Aspekte eines emotionalen, pragmatischen und sozialen Lernens in sozialen Projekten identifiziert und gemeinsam mit den Lehrkräften Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie die auf diese Aspekte bezogenen Lernerfahrungen im unterrichtlichen oder schulischen Rahmen reflektiert werden können.

Zum anderen trägt die Schulpastoral durch Unterstützung sozialer Projekte (z. B. ein Sozialpraktikum in der kirchlichen Altenhilfe) ihrer Grundfunktion „Martyria“ Rechnung, indem die Schüler/innen einem besonderen Lern- und Lebensort christlichen Engagements und Glaubens begegnen.

Im Sinne einer ergebnisorientierten Qualitätsanalyse und einer konstruktiven Qualitätsentwicklung sollte die Schulpastoral in ihrer Konzeption die o. g. Lerndimensionen durch Identifizierung der (schulpastoral) bedeutsamen Aspekte konkretisieren und diejenigen einer Projektevaluation zugängliche Erwartungen an solche Erfahrungen klären (benennen und erläutern), die Schülerinnen und Schüler in sozialen Projekten gewinnen sollen.

Kriterium „Eigenprägung und Führungsverantwortung der Schulleitung“

Schulpastoral ist zwar kein auf kirchliche Schulen beschränktes Tätigkeitsfeld, allerdings ist sie ein konstitutives Merkmal der Eigenprägung dieser Schulen und bedarf daher auch der besonderen Unterstützung durch die Schulleitung.

Der Qualitätsbereich 7 nennt hier die Schulleitungsaufgaben der Integration religiös-spiritueller Angebote in das Schulleben und die Unterstützung des Schulseelsorgepersonals in seiner Arbeit. Formal ergibt sich letztere Aufgabe aus der Vorschrift, dass der Schulleiter Vorgesetzter aller schulischen Mitarbeiter/innen und damit auch des Schulseelsorgepersonals ist. Inhaltlich hat sich die Unterstützung insbesondere auf „schulorganisatorische Passung und adressatengerechte Platzierung“ schulpastoraler Angebote, die Bereitstellung notwendiger Ressourcen (Mittel des kirchlichen Schulträgers) und auch eine werbende Haltung der Schulleitung gegenüber der Schulgemeinde zu beziehen. Die Aufgabe der Integration religiös-spiritueller Angebote ergibt sich aus der Forderung, dass Schulpastoral kein Additivum, sondern integraler Bestandteil des Schullebens sein soll. Dabei sollen die religiös-spirituellen Angebote nicht nur der Adressatengruppe „Schüler/innen“ gelten, sondern sich auch an Eltern und insbesondere die Lehrkräfte richten. Denn die Qualität der Eigenprägung einer kirchlichen Schule hängt entscheidend von der Fähigkeit der Lehrkräfte ab, als spirituell-religiöse Menschen das Schulleben zu gestalten und dabei in ihren Haltungen auch Orientierung für Schülerinnen und Schüler zu bieten. Die Sicherung einer „theologischen Grundbildung“

der Lehrkräfte in einer säkularen Gesellschaft und die Förderung einer spirituellen Haltung sind zentrale Aufgaben einer Personalentwicklung an einer kirchlichen Schule, für die Träger und Schulleitung Verantwortung haben. Die Schulleitung hat – bei Unterstützung durch den Schulträger – daher dafür Sorge zu tragen, dass schulische Fortbildungskonzeptionen und -pläne entsprechende Maßnahmen der Fortbildung und Persönlichkeitsbildung im Kontext der Eigenprägung nicht nur vorsehen, sondern dass diese auch umgesetzt, ausgewertet und weiterentwickelt werden.

Somit stellen auch Fortbildungspläne, die Dokumentation von Fortbildungsaktivitäten im Bereich der religiösen Bildung und die sich hieran anschließenden schulischen Aktivitäten z. B. in Form von religiösen Gesprächen, kollegial-besinnlichem Austausch oder religiösen Angeboten für bestimmte schulische Gruppen in Verbindung mit Ergebnissen von entsprechenden Befragungen der Schulgemeinde Indikatoren für eine Ermöglichung und Förderung religiös-spirituel-ler Angebote und Haltungen dar.

1 Selbstverständlich sind diese Facetten kirchlichen Schulen nicht vorbehalten; sie können und sollten gern auch die Arbeit öffentlicher Schulen prägen.

2 Vgl. Die deutschen Bischöfe – Kommission für Erziehung und Schule: Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule. Bonn 1996. Einleitung, Satz 1 (nachfolgend zit. als: „Die deutschen Bischöfe: Schulpastoral“)

3 Zu konzeptionellen Überlegungen einer Schulpastoral vgl. Kollig, M.: Schulpastoral an Katholischen Schulen. Wenn ja, warum nicht?. In: Engagement. Heft 4/2009, S.342ff

4 Vgl. z. B. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Qualitätskriterien für Katholische Schulen. Ein Orientierungsrahmen. Bonn 2009, Nr. 1.3 (Erziehung und Schulpastoral)

5 Vgl. Die deutschen Bischöfe: Schulpastoral, Nr. 3.3 und 4.2.1

Schluss:

Dass schulpastorale Aktivitäten ein integraler Bestandteil des Schullebens einer kirchlichen Schule sein sollten, dürfte als bloße Aussage wohl ein Allgemeinplatz sein. Was diese Aussage indes konkret bedeutet, erschließt sich erst durch die Auseinandersetzung mit eben konkreten schulischen Konzepten und konkreter Praxis vor Ort. Dementsprechend hat die Qualitätsanalyse die Aufgabe, sich nicht nur mit abstrakt-programmatischen Aussagen auseinanderzusetzen, sondern die Konkretisierung und Umsetzung in der einzelnen Schule zu erfassen und zu bewerten. Die Auswertungen der ersten Qualitätsanalysen zeigen hier, dass die bisherigen Instrumente der Erhebung und Bewertung schulpastoraler Aktivitäten im Sinne der Güte der Analyse und Rückmeldung noch weiter differenziert und präzisiert werden können. Auf der schulischen Seite fordert eine solche „genauer hinschauende“ Qualitätsanalyse dazu auf, schulpastorale Konzepte und Aktivitäten zu plausibilisieren und dabei insbesondere deren nachvollziehbare Wirksamkeit im Blick zu haben. Dies muss kein Nachteil sein, kann doch ein konstruktiver Umgang mit dieser Aufforderung für die schulpastorale Arbeit der Schulen und der sie unterstützenden Einrichtungen wichtige Impulse liefern.

Dr. William Middendorf
Hauptabteilungsleiter
Schule und Erziehung
Bischöfliches
Generalvikariat
Münster

sekr.leitung-schule@bistum-muenster.de

Am 1. September hat **Jutta Heimbach** ihre Arbeit als Referentin für Religionspädagogik an Berufskollegs und Hauptschulen aufgenommen. Sie war vorher als Lehrerin mit den Fächern Katholische Religionslehre und Französisch an einem Berufskolleg in Gummersbach tätig. Mit Hilfe ihrer Antworten auf unseren kleinen Fragebogen stellen wir sie Ihnen vor:



Ein guter Arbeitstag beginnt (mit) ... für mich sehr früh, am liebsten in der Ruhe des Morgens.

Die Zeit vergesse ich, wenn ... ich lese oder einen guten Film sehe wie z.B. „Von Menschen und Göttern“ oder „Die Eleganz der Madame Michel“

Diese Bibelstelle gibt mir (nicht nur heute) Kraft für den Alltag ... „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir. Wenn du durchs Wasser schreitest, bin ich bei dir, wenn durch Ströme, dann reißen sie dich nicht fort. Wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt, keine Flamme wird dich verbrennen. Denn ich der Herr, bin dein Gott, ich, der Heilige Israels, bin dein Retter.“ (Jes 43, 1b-3a)

In den letzten Wochen habe ich – ohne berufliche Verwertungsabsichten gelesen ... Helga Streffing, Tod im Kollegium

Für diese Hobbys nehme ich mir Zeit ... reisen, lesen, Hörbücher hören

Mit 18 Jahren wollte ich ... als größten Wunsch Theologie studieren, ich bin meinen Eltern heute noch dankbar, dass sie mir das und vieles andere ermöglicht haben.

Kindern und Jugendlichen heute wünsche ich ... die Erkenntnis, die Johannes Bours in einem Buchtitel aufgreift „Der Mensch wird des Weges geführt, den er wählt.“ und die Erfahrung, auf diesem Weg von lieben Menschen in Weisheit und Zuneigung begleitet zu werden.

Dr. Christian Schulte ist seit dem 1. Oktober Leiter der Abteilung „Religionspädagogik“. Bis Ende September war er als Referent für Religionspädagogik im Bistum Osnabrück tätig und verfügt zudem über langjährige Erfahrung als Religionslehrer. Sein Filmtipp:



„Midnight in Paris“ von Woody Allen (2011):

Inhalt: Zusammen mit seiner konsumverwöhnten und dominanten Verlobten Inez und deren snobistischen Eltern macht der verträumte und idealistische Gil Urlaub in Paris. Während Inez eher an Shopping-Touren und pseudointellektuellem Kulturtourismus mit einem befreundetem Paar interessiert ist, schwärmt Gil vom Lebensgefühl der Schriftsteller und Künstler im Paris der 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Er möchte sich von diesem Lebensgefühl anstecken lassen und statt seichter Hollywood-Drehbücher nun ein anspruchsvolles literarisches Werk schaffen.

Eines nachts, nachdem seine Verlobte und das befreundete Paar sich noch in das Nachtleben stürzen wollen und Gil sich allein auf dem Weg zum Hotel befindet, wird er von mehreren feiernden Personen in ein geheimnisvolles altes Taxi gebeten, das ihn mitten ins Paris der 1920er Jahre bringt. Hier lernt er Ernest Hemingway, Pablo Picasso, Gertrude Stein, Scott Fitzgerald, Salvador Dalí, Luis Buñuel und andere illustre Personen der Zeit kennen und schätzen. Die Rückkehr in die heutige Zeit verläuft ebenso unmittelbar wie ein häufiges Wiederkehren in den nächsten Nächten. Während seiner Ausflüge lernt Gil die Picasso-Geliebte Adriana kennen. Nach einigen intensiven Begegnungen der beiden berichtet Adriana Gil, dass sie sich im Paris der 20er Jahre nicht wohlfühle und von der Zeit der Belle Époque träume. In diesem Moment werden die beiden von einem vorbeifahrenden Kutscher gebeten, mitzufahren. Die Kutsche bringt Gil und Adriana ins Moulin Rouge des späten 19. Jahrhunderts. Nach einer Unterredung mit Henri de Toulouse-Lautrec und Paul Cézanne macht Gil seine Begleiterin Adriane auf den Drang der Menschen aufmerksam, der Realität in eine vermeintlich bessere Zeit entfliehen zu wollen.

Kommentar: Neben einer intensiven Liebeserklärung an die Stadt Paris kann sich Woody Allen einige scharfzün-

gige Dialoge mit Seitenhieben, z. B. auf die rechtskonservative amerikanische Tea-Party-Bewegung, auf oberflächlichen Kulturtourismus leisten, die mich als Politik- und Geschichtslehrer amüsiert haben.

Meinen persönlichen Zugang als Religionspädagoge fand ich aber in den persönlichen Begegnungen des Films. Sowohl die schon bei Max Frisch in seinem Tagebuch 1946-49 aufgeworfene Frage nach den Gründen für eine „Ent-Täuschung“ in personalen Beziehungen als auch die Frage nach dem Schaffen von Bildern in personalen Begegnungen mit einem konkreten Gegenüber, die der Theologe Heinz Zahrnt in seiner Schrift „Stammt Gott vom Menschen ab?“ aus dem Jahr 1979 so treffend formuliert hat, wird hier einer Antwort zugeführt.

Diese Antwort wird dem Zuschauer spätestens dann klar, als Gil zu der Einsicht gelangt, dass Menschen zwar ihre Träume haben, aber immer nur sich selbst in die Zeit ihrer Träume mitnehmen können. Der Mensch bleibt wie er ist; er gestattet sich lediglich die Gestaltung eines neuen Umfeldes, ist aber letztlich auf sich selbst zurückgeworfen. Wenn der Mensch etwas ändern will, muss er bei sich selber anfangen. Hierzu gehört das Wissen um die eigene Identität und die eigene Spiritualität.

Ich möchte eine Lanze für den in diesem Zusammenhang so wichtigen Religionsunterricht und seinen Auftrag brechen: Angesichts der neuen Herausforderungen an ein kompetenzorientiertes Lernen im Zusammenhang mit der Orientierung am Subjekt geht es um die Aneignung von Aspekten des Glaubens im Kontext eines Religionsunterrichts, der an den Lebenserfahrungen, Lebensfragen und Lebens-Anforderungen der Menschen ausgerichtet ist. Ein guter Religionsunterricht soll einen Beitrag zur Identitätsfindung leisten, um damit zu einem gelingenden Leben beizutragen; letztlich geht es um die Vermittlung von „Lebens-Kompetenz“!

Gottesdienst verstehen und erleben

Eine Unterrichtsreihe in der Jahrgangsstufe 8 als Beitrag zur religiösen Bildung

Montag, 3./4. Stunde, katholischer Religionsunterricht in der Klasse 8 an der Marienschule Münster, Bischöfliches Mädchengymnasium. Mit der Religionslehrerin geht auch die Schulseelsorgerin in die Klasse. Verwunderung bei den Schülerinnen, denn aus dem Unterricht kennen sie die Schulseelsorgerin nicht. Raumwechsel in die Arche, den Gebets- und Meditationsraum der Schule, alle sitzen im Kreis auf dem Teppichboden oder Meditationskissen. Die meisten sind sehr gerne hier.

Baustein 1: Was möchte ich im Gottesdienst erleben?

Zu dieser Frage schreiben die Schülerinnen in Einzelarbeit. Danach stellt jede reihum ihre Wünsche vor: „Für mich Nachdenken können“, „Gemeinschaft erleben“, „Kontakt zu Gott“, „Musik, die mich anspricht“, „dass die Predigt etwas mit mir zu tun hat“, „Stille“. Nachdem alle ihre Gedanken vorgestellt haben, schauen wir nach Gemeinsamkeiten, stellen fest, was viele sich wünschen, auch, dass einige aufgrund ihrer Religion oder Konfession unterschiedliche Dinge erleben, dass einige nur die gemeinsamen Schulgottesdienste kennen. Da erzählt ein Mädchen von ihrer Bahá'í-Religion, andere haben noch nie davon gehört. Zurück im Klassenraum widmen wir uns der Frage: „Was tun Christen eigentlich, wenn sie Gottesdienst feiern?“ Wir sammeln Merkmale von christlichem Gottesdienst, bringen das Tun beschreibend in ganzen Sätzen an die Tafel.

Weiter geht es mit der Frage: Wer ist alles beteiligt? Dieser kurze Einblick in die erste Doppelstunde der Unterrichtsreihe macht deutlich, wie wir arbeiten: Die Unterrichtsreihe ist erlebnisorientiert und praxisbezogen, in ihr begegnen die Schülerinnen einer Wertschätzung für ihre Erfahrungen mit Gottesdienst, sie erarbeiten sich neues Wissen und können so ihre Vorerfahrungen einordnen und bewerten und sich die allgemeine Bedeutung von Gottesdienstgeschehen erschließen.

Zum Kontext der Unterrichtsreihe

Die Unterrichtsreihe „Gottesdienst verstehen und erleben“ steht im Kontext des regen Gottesdienstlebens an der Marienschule – sie profitiert davon und unterstützt es gleichzeitig: Schulgottesdienst – wie auch Religionsunterricht – ist für alle Schülerinnen des bischöflichen Mädchengymnasiums verpflichtend, von der 5. Klasse an bereiten sie im Religionsunterricht mindestens einmal pro Schuljahr einen Stufengottesdienst vor. Sie erleben an der Marienschule Wortgottesdienste und Eucharistiefeiern, „große Gottesdienste“ der gesamten Schulgemeinde und Gottesdienste im Rahmen ihrer Jahrgangsstufe. Für die Unterrichtsreihe heißt das: Jede Schülerin bringt Gottesdienst Erfahrung mit. Dennoch ist der Hintergrund, auf dem die einzelnen sich in die Arbeit einbringen, so unterschiedlich wie die religiöse Herkunft der Schülerinnen. Die Spanne reicht von anders-

gläubigen oder konfessionslosen Schülerinnen bis hin zu Mädchen, die aus ausdrücklich kirchlich-katholisch geprägten Familien kommen. Die sonntägliche Eucharistiefeier in der Gemeinde ist bei weitem nicht allen Mädchen vertraut.

Ziele der Unterrichtsreihe

Die Schülerinnen sollen:

- das eigene Gottesdinnerleben reflektieren;
- Elemente, die durch das eigene Gottesdinnerleben mehr oder weniger vertraut sind, in ihrer Bedeutung verstehen (Aufbau der Eucharistiefeier, Bedeutung einzelner Teile, Gesten und Haltungen ...);
- die Bedeutung des Kirchenraums mit seiner prägenden Kraft für die Feier beschreiben können;
- sich selbst als aktiv Gestaltende erleben und Kompetenzen in der Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten entwickeln.

Baustein 2: Den Aufbau der Eucharistiefeier erarbeiten

Der Aufbau des Gottesdienstes ist den meisten Schülerinnen unbewusst zumindest im Groben geläufig, aber die Reihenfolge, der innere Zusammenhang und die Bedeutung der einzelnen Teile ist den meisten unbekannt. Deswegen bekommen die Schülerinnen in Kleingruppen Karten, die die einzelnen Elemente in ihrer Bedeutung im Ablauf der Eucharistiefeier erläutern – angefangen von der liturgischen Eröffnung bis hin zu Segen

und Sendung. Aus diesen Karten puzzeln die Schülerinnen die vier großen Teile der Feier – Eröffnung, Wortgottesdienst, Eucharistie sowie Segen und Sendung – zusammen und ordnen die einzelnen Elemente der Teile in ihrer Abfolge hintereinander. In der Diskussion im Gruppenarbeitsprozess erschließen sie sich auf diese Weise selbst den Aufbau der Eucharistiefeier. Im Plenum werden die Gruppenergebnisse verglichen, Fragen geklärt und anschließend der Ablauf der evangelischen Abendmahlsfeier daneben gelegt. Ein Aha-Erlebnis ist es, dass beide Feiern sich im Ablauf und den einzelnen Elementen kaum unterscheiden, obwohl es doch in den konkreten Feiern vom Charakter des Gottesdienstes her anders erlebt wird. Im Kontext des Vergleichs ist außerdem die Möglichkeit, auf das unterschiedliche Verständnis von Eucharistie und Abendmahl zumindest kurz einzugehen. Anliegen ist es aber, das Gemeinsame hervorzuheben und zu stärken.

Baustein 3: Besuch und Reflexion eines Gemeindegottesdienstes

Weil viele Schülerinnen Gottesdienst nur in der Schule erleben, gibt es einmal im Verlauf der Unterrichtsreihe die Hausaufgabe, eine Eucharistiefeier in der Gemeinde zu besuchen (dies ist nur für die katholischen Schülerinnen Pflicht, von den anderen jedoch auch erwünscht) und anschließend einen Beobachtungsbogen dazu auszufüllen. In der folgenden Stunde haben die Schülerinnen Gelegenheit, ausführlich zu erzählen, was sie erlebt haben. Dabei kommen auch unterschiedliche Gottesdienstformen in den Blick: Familiengottesdienst, Werktagsgottesdienst mit vorwiegend älteren Menschen, Hochamt mit Cantorengesang u.a. Bei der konkre-



teren Reflexion geht es zunächst darum zusammenzutragen, wer am Gottesdienst in welcher Weise beteiligt ist, welche Orte im Verlauf der Feier von Bedeutung sind und Fragen zum Verständnis der Liturgie zu klären, die dabei auftauchen. Interessanter für die Schülerinnen ist der Austausch zum persönlichen Beteiligtsein: Wann bist du innerlich beteiligt? Wobei schaltest du ab? Wie erlebst du die Atmosphäre im Gottesdienst? Deutlich wird hierbei, dass die Empfindungen sehr unterschiedlich sind und sein dürfen. Das Bedürfnis, davon zu erzählen, ist jedenfalls groß.

Baustein 4: Den Raum in seiner Bedeutung für den Gottesdienst erleben und verstehen

Verstehen von Liturgie lebt unter anderem davon, den Zusammenhang von Außen und Innen, von Gestalt und Gehalt der Feier zu verstehen. Das erschließt sich auch über den Kirchenraum als Ort gottesdienstlicher Feier. Zwei Bausteine der Unterrichtsreihe beschäftigen sich mit dem Raum. Der erste ist ein „Kirchenraum erleben“ in der benachbar-

ten St. Antonius-Kirche – einem Kirchenraum, den die Schülerinnen von den großen Gottesdiensten kennen und den sie dabei zum Bersten voll erleben. Den Raum in Stille wahrzunehmen – das ist eine Gegenerfahrung, die diese Unterrichtsstunde ermöglicht und damit ganz neue Gedanken weckt. In einer angeleiteten Übung lassen die Schülerinnen mit Ruhe den vergleichsweise leeren Raum auf sich wirken. Sie gehen einzeln und schweigend durch die Kirche, dürfen auch in den Altarraum gehen, sich hinter den Altar stellen, auf die Kanzel steigen – den Raum aus allen Perspektiven wahrnehmen. Dann suchen sie sich nach einer Weile einen Ort, an dem sie eine Weile sitzen möchten, und machen sich Notizen zu ihrem Erleben: Was ist mein Eindruck zum Kirchenraum? Welche Gedanken löst er bei mir aus? Wie nehme ich mich selbst in diesem Raum wahr? Welche Gefühle vermittelt mir der Kirchenraum? Im Anschluss daran gibt es noch die Gelegenheit, einen anderen Ort in der Kirche aufzusuchen und dort eine Weile zu stehen, knien oder auch zu liegen, um sich und den Raum noch einmal anders wahrzunehmen.



men. Viele Schülerinnen wählen den Altarraum, um dort in Ruhe zu sitzen oder auch zu liegen – wählen bewusst eine andere Perspektive als sonst.

Bei der anschließenden Auswertung kommen sehr unterschiedliche Wahrnehmungen zur Sprache: sich klein aber doch geborgen zu fühlen in diesem großen Raum; sich allein zu fühlen – oder als Teil einer großen Gemeinschaft, die sich sonst hier versammelt; es kann zur Sprache kommen, was der Raum von Gott und vom christlichen Glauben vermittelt, aber auch einfach, dass man „raus ist aus dem Alltag“, „alle Sorgen können mal draußen bleiben“ – oder haben hier gerade Platz; oder ein Gedanke wie „Müssen die Bauarbeiter, die hier mitgebaut haben, Christen sein?“ – irgendwie scheint es doch miteinander zu tun zu haben, was man baut und mit welcher inneren Haltung man mitarbeitet... Solche und viele andere Gedanken werden ausgetauscht und die allermeisten Schülerinnen äußern, dass es wohltuend war, einmal mit Ruhe hier zu sein.

In einer weiteren Einheit der Unterrichtsreihe geht es dann konkreter um die Bedeutung des

Raums für den Gottesdienst: Zunächst gucken wir dabei mit den Schülerinnen auf einen ihnen sehr vertrauten Raum – den Klassenraum – und analysieren die Bedeutung verschiedener Sitzordnungen: Was sind Vor- und Nachteile von Gruppentischen, frontaler Sitzordnung in Reihen oder der verbreiteten „Hufeisenform“? Welche Sitzordnung unterstützt welche Art von Unterricht? Hier kennen sich die Schülerinnen bestens aus und sind sofort mitten im Thema. Die Überlegungen übertragen wir im folgenden Schritt auf die Anordnung von Gottesdiensträumen. In der benachbarten Antonius-Kirche haben wir die Möglichkeit, zwei klassische Raumanordnungen zu erleben. Die große Kirche ist ein längsgerichteter Raum, in dem der Altar weit weg von der Gemeinde und sehr erhöht steht, darüber hängt ein großes Kreuz. Die Krypta der Kirche ist ein runder zentrierter Raum, bei dem die Bänke halbkreisförmig stehen. Wir beginnen oben, die Schülerinnen setzen sich verteilt in die Bänke und notieren sich ihre Wahrnehmungen zu den Fragen wie: Was habe ich im Blick? Wohin richte ich mich innerlich und äußerlich aus? Wie ha-

be ich Kontakt zu mir selbst, zu den Mitfeiernden? Wie kann ich in Kontakt kommen zu Gott? – Nach einem Austausch zu den Fragen gehen wir in die Krypta und erleben und reflektieren dort den Vergleich. Dabei wird für die Schülerinnen wahrnehmbar, dass die Anordnung des Raums unterschiedliche Wirkung hat und verschiedene theologische Akzente unterstützt: im längsgerichteten Raum richten wir uns auf das Heilige Geschehen vorn am Altar hin aus und auf Gott hin, der irgendwie „vorne“, eher uns fern ist – in der Kreisform dagegen rückt die Gemeinde als feiernde Gemeinschaft stärker in den Vordergrund, wir feiern „Gott in unserer Mitte“.

Baustein 5: Gebetsgesten im Gottesdienst

Idee dieser Unterrichtseinheit ist es, dass sich die Schülerinnen durch Einfühlen in Haltungen und Gebetsgesten deren Bedeutung selbst erschließen. Damit dies einen guten Rahmen hat, gehen wir dazu in die Krypta der Antonius-Kirche. Im ersten Schritt erschließen sich die Schülerinnen die Oranten-Haltung (Gebethaltung mit ausgebreiteten Armen), indem sie die Haltung in einer angeleiteten Stillephase einnehmen und anschließend einen kurzen Gebetstext schreiben, der für sie zu dieser Haltung passt (zur Hilfestellung gibt es den Gebetsanfang „Gott, ich stehe vor dir...“ als Vorschlag). Wer mag, kann sein Gebet vorlesen, und wir überlegen gemeinsam, welche Aussagen die Haltung ausdrückt.

Gebete von Schülerinnen

„Gott, ich stehe vor dir, ich fühle die Freiheit. Ich habe einen festen Stand, nichts kann mich bewegen. Ich bin offen und bereit für alles egal was auch kom-

men mag. Ich bin in deiner Nähe.“

„Gott, ich stehe vor dir, frei und gelöst! Meine Arme sind offen und es entsteht das Gefühl nah bei dir zu sein, bei dir und allen anderen Menschen auf dieser Welt. Es ist, als könnte mir jetzt nichts mehr passieren. Ich fühle mich warm und geborgen. Du bist bei mir, das spüre ich sehr deutlich!“

Nach diesem beispielhaften Start erarbeiten sich die Schülerinnen in Kleingruppen arbeitsteilig eine Haltung oder Geste (Kreuzzeichen, Kniebeuge, Stehen, Knien, Haltung beim Empfang der Kommunion, Segenshaltung), indem sie die Haltung einnehmen, sich einfühlend und dann sammeln, welche Gedanken und Bedeutungen sie damit verbinden. In einer abschließenden Plenumsphase zeigen die Gruppen ihre Haltung, die anderen gucken und interpretieren und die jeweilige Gruppe ergänzt zum Schluss. In zum Teil beeindruckender Weise erfassen die Schülerinnen hierbei die Bedeutung der Gesten und Haltungen.

Baustein 6: Annäherung an die Eucharistie über sakramentale Alltagsgegenstände und einen Hochgebetstext

Zu dieser Stunde bringt jede Schülerin einen Gegenstand mit, der ihr persönlich „heilig“ ist (Hausaufgabe zu dieser Stunde). In einem schrittweisen Betrachten – Erzählen – noch einmal neu Betrachten im Sitzkreis hat jede Gelegenheit, den eigenen Gegenstand zu zeigen und in seiner Bedeutung zu erläutern. Dabei wird sichtbar, was beim ersten Hingucken noch unbekannt oder rätselhaft blieb: Die Dinge erinnern an besondere Erlebnisse, mit ihnen ist eine besondere Geschichte verknüpft, sie

verbinden mit Menschen, die wichtig sind oder sie haben zu tun mit einer Leidenschaft, sie begleiten das eigene Leben. Die meisten Gegenstände sind materiell nicht besonders wertvoll – kostbar sind sie erst durch die ihnen innewohnende Bedeutung, sie machen Erlebnisse und Menschen gegenwärtig – sie weisen über sich hinaus auf etwas dem Einzelnen „Heiliges“.

Die Gegenstände liegen am Ende des Gesprächs im Kreis auf einem weißen Tuch und wir stellen eine Schale mit Brot und einen Kelch in die Mitte. „Denkt doch einmal laut dazu.“ – „Brot und Wein“, „letztes Abendmahl“, „Jesus“ sind spontane Reaktionen. Über die Gemeinsamkeiten von Brot und Kelch mit den mitgebrachten Gegenständen erschließt sich fast von selbst die Bedeutung der Eucharistie: Jesus Christus gegenwärtig in Brot und Wein, das letzte Abendmahl die Geschichte (das Erlebnis), die dazugehört (Der Einsetzungsbericht Lk 22,14-20 wird vorgelesen). Auch die markanten Unterschiede zu den Gegenständen der Schülerinnen machen das Sakrament deutlich: Brot und Wein - heilig für alle Christen, Abendmahl – nicht einfach Erinnerung Einzelner, sondern gemeinsame Erinnerung, Eucharistie – nicht nur Erinnerung und Verbindung, sondern bleibende Gegenwart Christi in Brot und Wein.

Zum vertieften Verstehen der Eucharistie lesen wir mit den Schülerinnen anschließend einen Hochgebetstext und erarbeiten, was im Text über die Bedeutung dessen, was Christen in der Eucharistie feiern, deutlich wird. Schlusspunkt der Stunde bildet aber noch einmal eine persönliche Blickrichtung: Welcher Satz oder Gedanke des Textes ist mir persönlich besonders wichtig? - mit diesem Gedanken stelle ich mich im

Raum an einen Ort meiner Wahl. Zum Abschluss der Stunde hören wir den Hochgebetstext noch einmal neu, indem jede in eine mit Klangschale ein- und ausgeleitete Stille „ihren“ Gedanken sagt.

Baustein 7: Gottesdienst gemeinsam vorbereiten und feiern

In der vorletzten Doppelstunde der Unterrichtsreihe laufen die Fäden des bisher Erarbeiteten in einer Eucharistiefeier zusammen, die wir mit der Gruppe im Klassenraum feiern. Die Feier soll in deutlicher Weise Gottesdienst der Schülerinnen sein und einlösen, was sie am Anfang der Unterrichtsreihe selbst als ihre Wünsche formuliert haben.

Innerhalb einer Doppelstunde mit einer Schülergruppe einen Gottesdienst zu gestalten und zu feiern steht zwar unter erheblichem Zeitdruck, macht jedoch auch deutlich, dass es nicht immer die perfekt vorbereitete Inszenierung sein muss, sondern auch sehr schlicht und kurz vorbereitet Gottesdienst gefeiert werden kann. Zum Ausgangspunkt der Vorbereitung nehmen wir das Evangelium des Tages (wenn dieses für die Schülerinnen schwer zugänglich ist, einen anderen geeigneten Schrifttext). Es wird reihum gelesen und die Schülerinnen schreiben in einer kurzen Einzelarbeit eigene Gedanken, Fragen, Verknüpfungen zu ihrem Leben rund um den Text. Im Plenum werden die Gedanken gesammelt und ein Thema für den Gottesdienst herausgearbeitet. Damit gehen die Schülerinnen in arbeitsteilige Kleingruppen, die jeweils ein Element für den Gottesdienst vorbereiten (dazu haben sie, wenn es gut klappt, noch 20 Minuten Zeit): die Einleitung in den Gottesdienst und die Hinführung zum Thema, eine Auslegung oder Gedankenimpulse zum Schrifttext,

einen Glaubens-/Zweifeltext (statt Glaubensbekenntnis), die Fürbitten, Schlussgebet und Segen sowie die Liedauswahl. Außerdem gibt es eine Gruppe, die die Aufgabe hat, aus dem Klassenraum einen Gottesdienstraum zu machen. Sehr bewusst gestalten die Mädchen dabei den Raum um: Meist wird das Pult zum Altar umfunktioniert – fast nie bleibt es da, wo es sonst steht, die Ausrichtung soll im Gottesdienst eine andere sein als sonst. Die Tafel wird verhängt, Kerzen aufgestellt, diskutiert, wohin ein Kreuz kommt, wie die Sitzordnung sein soll. Wenn alle soweit sind, wird gefeiert. Eucharistie im Klassenraum – unterstützt von einem Kollegen, der katholischer Priester ist. Die Gottesdienste im Rahmen dieser Reihe sind besonders und werden von den Schülerinnen in besonderer Weise als „unser Gottesdienst“ erlebt, weil sie von allen mitgetragen und –gestaltet werden. Niemand bleibt unbeteiligt.

Baustein 8: Reflexion

Die Unterrichtsreihe schließt mit einer doppelten Reflexionsrunde, zunächst einer inhaltlichen zu der Frage: Was brauchen wir eigentlich, um Gottesdienst zu feiern? Die einzelnen Dinge, Elemente, Beteiligten werden auf Karten geschrieben und konzentrisch angeordnet in die Mitte gelegt – das Unverzichtbare in die Mitte. Die Ergebnisse sind unterschiedlich, Gott ist immer dabei. Die Gesprächsrunde bringt meist noch verschiedene Fragen auf, die in der Unterrichtsreihe nicht ausdrücklich Thema waren, so wird etwa die Frage „Brauchen wir einen Kirchenraum“ kontrovers diskutiert: Zwar haben die Schülerinnen erlebt, dass auch im Klassenraum gefeiert werden kann, aber sie messen Kirchen doch eine sehr wichtige Funktion zu; oder die Frage „Musik – verzichtbar oder nicht?“

Im zweiten Schritt holen wir von den Schülerinnen mit einem anonymen Reflexionsbogen eine Rückmeldung zur Unterrichtsreihe ein. Anschließend ist Gelegenheit, etwas davon im Plenum mitzuteilen, um noch ins Gespräch zu kommen.

Resümee

Die Unterrichtsreihe hat eine hohe Beteiligung der Schülerinnen und eine hohe Zufriedenheit, sowohl bei den Schülerinnen als auch bei der Religionslehrerin und der Schulseelsorgerin. Der erlebnisorientierte Unterrichtsansatz bereitet allen Beteiligten Freude, er ermöglicht viel eigenes Tun, lebt von Vielfaltigkeit und gegenseitiger Wertschätzung. Und so, wie wir die Schülerinnen zu Beginn der Unterrichtsreihe fragten, was sie im Gottesdienst erleben möchten, so fragten wir sie auch am Ende, was ihnen gefallen hat bzw. was ihnen besonders im Gedächtnis geblieben ist oder merkwürdig war. Die Rückmeldungen der Schülerinnen sind durchweg sehr positiv. Sie greifen in der Reflexion sehr individuell einzelne Methoden und Lernschritte heraus. Positiv bemerken sie die wechselnden Unterrichtsorte, wobei sie die sakralen Orte mit neuen Augen sehen lernten, und die Vielfalt an Inhalten und Methoden, bei denen sie selber aktiv beteiligt sein konnten. Bei der Gestaltung des eigenen Gottesdienstes ist es ihnen vor allem wichtig, dass sie mit ihren Fragen, mit dem, was ihnen am Herzen liegt und was sie glauben (oder eben auch nicht glauben) den Gottesdienst selbst gestalten können und jede sich aktiv einbringen kann. Durch die Persönlichkeit der Beiträge wurde die Unterrichtsreihe auch ein intensives Gemeinschaftserleben und eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben an Gott.



Marietheres
Eggersmann-Büning
Lehrerin für
Katholische Religion

eggemann-buening@gmx.de



Cornelia Bolle-Severin
Pastoralreferentin,
beauftragt für
die Schulseesorge an
der Marienschule Münster,
www.marienschulemuenster.de

bolle-severin@schulbistum.de

„Gut auf dem Weg“

Abschlussgottesdienst zum Ende der Klasse 10 an der Bischöflichen Realschule, Liebfrauenschule Nottuln

„Gut auf dem Weg“, so hieß das Thema des Abschlussgottesdienstes der SuS der Klassen 10 am Ende ihrer Schulzeit an der Bischöflichen Realschule in Nottuln im Juli 2011. Im folgenden soll der Prozess der Entwicklung dieses Gottesdienstes mit den beteiligten Schülern und Schülerinnen (SuS) dargestellt und reflektiert werden. Zwei Elemente aus dem Gottesdienst werden besonders erwähnt. Anliegen war es, eine möglichst hohe Beteiligung von SuS an der Gottesdienstvorbereitung zu erreichen, damit die SuS sich mit „ihrem“ Gottesdienst identifizieren können und um eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema Abschied und Aufbruch in eine neue Lebenssituation anzustoßen.

Eine Planungsgruppe wurde gegründet, die sich aus 15 interessierten SuS der drei 10-er Klassen, dem evangelischen Religionslehrer, den ReligionslehrerInnen und mir als Schulseelsorgerin zusammensetzte. Leitidee war, dass die SuS sich stellvertretend für die Jahrgangsstufe durch eigene Gestaltungselemente im Gottesdienst mit ihrem neuen Lebensabschnitt vertraut machen und ihren MitschülerInnen im Gottesdienst dazu ansprechende Möglichkeiten zum Rückblick wie zum Ausblick anzubieten. Eine hohe „SchülerInnen-Verantwortlichkeit“ für diesen Gottesdienst stand also im Mittelpunkt der Vorbereitung, die sich durch alle Gestaltungselemente zog. Die SuS sollten dafür sensibilisiert werden, dass wir Gott an dieser wichtigen Lebensstation mit unserem Leben in Verbindung bringen

und durch Ihn Kraft und Stärkung für unseren Weg erfahren können. All das sollte in dem Gottesdienst - ausgesprochen oder unausgesprochen - gefeiert, erinnert, bekräftigt, erfahrbar und lebendig werden!

Am Anfang

Für eine erste Umfrage zum Interesse für die Vorbereitung sowie für das Thema des Gottesdienstes haben die ReligionslehrerInnen ihre SchülerInnen befragt. Zum Thema benannten alle Klassen durchgängig ihre Lebenssituation: Rückblick, Abschied, Aufbruch, Zukunft, Weg.

Der zweite Schritt

In einem ersten Treffen mit der Planungsgruppe wurden die gemeinsamen Themenideen vortragen, das Anliegen der Gottesdienstvorbereitung mit der starken Betonung auf die eigene Beteiligung geklärt und die Aufgabenbereiche vorgestellt. Je nach Interesse bildeten sich arbeitsteilige Gruppen für die Musik, für das Kyrie, das als Rückblick auf die Schulzeit gestaltet war, für die Fürbitten und für eine „Geschenk-Aktion“ zum Abschluss. Auffallend nach diesem ersten Treffen war, dass die SuS ein wirkliches Interesse an der Mitgestaltung hatten und schon gleich viele Ideen und Vorschläge einbrachten. Deutlich wurde dabei auch, dass die Musik eine ganz zentrale Rolle für den Gottesdienst spielte. Es wurden gleich Liedvorschläge und Wünsche genannt, fetzig

und stimmungsvoll, aber auch „was Ruhiges“ sollte es sein.

Schritt für Schritt

In einem weiteren, gemeinsamen Treffen mit der gesamten Planungsgruppe wurde das Thema des Gottesdienstes mit dem biblischen Verkündigungstext überlegt, besprochen und festgelegt. Dazu wurden von dem evangelischen Religionslehrer und mir als Schulseelsorgerin ausgewählte biblische Textstellen „werbend“ in den jeweiligen Bezug zur aktuellen Situation vorgestellt. Die SuS entschieden sich nach intensiver Diskussion für die Erzählung vom Aufbruch Abrahams (Gen 12, 1-4).

Inhaltlich standen dabei folgende Gedanken im Mittelpunkt: Die Erzählung vom Aufbruch Abrahams in eine neue Welt und in einen neuen Lebensabschnitt knüpft an die Lebenssituation der SuS mit ihrem Aufbruch in ihre neue Lebenssituation an. Neue Wege gehen heißt, einen begangenen Weg zu beenden und neue Schritte zu wagen. Neben Freude, Neugier und Spannung auf diesen neuen Weg gibt es auch Angst und Unsicherheit vor neuen Schritten. Wie Abraham können die SuS Kraft und Stärkung, Vertrauen und Wegweisung für ihre neuen Schritte durch den Zuspruch Gottes „Ich werde dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein.“ (Gen 12, 2) und durch seinen Segen erfahren.

Selber vorkommen

Auf diese Grundgedanken aufbauend wurden entsprechende Lieder ausgewählt, Fürbitten geschrieben und das Thema „gut auf dem Weg“ formuliert. In der Vorbereitung des Kyrie-Teils setzten sich die SuS mit dem Rückblick auf ihre Schulzeit auseinander. In der Rückschau kamen noch einmal Gefühle von Gemeinschaft, Wut, Ärger, Trauer, Stolz und Freude zum Ausdruck.

Besonders überrascht und positiv gestimmt habe ich die SuS erlebt, als sie ihre Erfahrungen der Schulzeit selbst benennen und formulieren durften. Eine Schülerin meinte: „Also wir dürfen das jetzt so sagen und wir lesen das auch so vor? Das ist ja cool, dann merken die anderen erstmal: Gottesdienst ist ja gar nicht langweilig, das hat ja richtig was mit uns zu tun!“

Auch als es um den Vorschlag ging, den Kirchenraum noch optisch ansprechend zum Thema zu gestalten, waren die SuS schnell mit ihren eigenen Ideen dabei. So wurde im Mittelgang des Kirchenraumes ein Weg aus großen Stoffbahnen gelegt. Auf diesen Weg waren Steine gelegt und ausgeschnittene Fußspuren aus Tonkarton, die die SuS mit eigenen Erfahrungen aus ihrer Schulzeit beschriftet hatten.

Die Gestaltung des Kyrie

Einige SuS haben Texte vorbereitet, in denen sie auf ihre Schulzeit zurückblickten. Auf Fußspuren wurden passende Stichworte notiert – Gemeinschaft – Freiräume – Stress – Konflikte – Schulabschluss und dazu persönlich formulierte Gedanken vorgetragen. Im Mittelgang vor den Altarstufen wurde dazu ein Weg aus Tüchern und Steinen symbolisch angedeutet. Einige Fußspuren waren schon auf dem Boden verteilt, die anderen wurden dazu gelegt. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang war die Auseinandersetzung mit der Idee, diesen visuell gestalteten Impuls des Weges für alle Mitfeiernden im Gottesdienst sichtbar auf einer Leinwand zu präsentieren. Dabei wurde innerhalb der Gruppe sehr deutlich, dass dieser Teil als Besinnung und Einladung zur eigenen Reflexion in „Stille“, d.h. ohne große technische Hilfsmittel, stattfinden sollte.

Ein give-away zum Abschluss

Als kleines Geschenk zur Erinnerung an diesen Gottesdienst und als „Mutmacher“ durch die kommende Zeit haben alle SuS, die entlassen wurden, ein kleines Windspiel mit einem Segenswunsch bekommen, das den „guten Wind“ und eine gute Fahrtrichtung symbolisieren sollte. Auch hier war das Interesse von den SuS der Planungsgruppe groß, das Geschenk mitzugestalten. „Wir machen uns auf den Weg ins Leben“, so haben wir gerade gehört. Für diesen Weg haben wir ein kleines Geschenk für Euch gestaltet: Ein Windspiel – als Erinnerung und als begleitendes Zeichen auf Eurem Weg. Jedes Windrädchen ist mit einem Segensspruch versehen und soll den „guten Wind“ und eine gute Fahrtrichtung symbolisieren. Mit dem Windspiel ist es wie mit dem Leben, manchmal läuft es wie von selbst,

manchmal bleibt es auch stehen oder gerät ins Stocken. Dann braucht es Zeiten zum Wahrnehmen und Innehalten, vielleicht kann man sich selbst wieder anschubsen, manchmal braucht man auch andere, die einen wieder anschubsen. Aber wie unser Weg auch läuft und sein wird, wir dürfen uns immer in Gottes Liebe und in seinem Segen aufgehoben wissen. Diesen Segen, mit dem Gott sagt: „Ich bin da, ich begleite dich durch alle Zeiten deines Lebens!“ werden wir gleich empfangen. Jetzt lade ich Euch ein, nach vorne vor die Altarstufen zu kommen und Euch ein Windspiel abzuholen.“

Im gemeinsamen Tun, beim Basteln der Windräder ergaben sich „ganz nebenbei“ viele persönliche und gute Gespräche. Der Gottesdienst ist aus meiner Sicht zu einer wirklichen Feier geworden. Die SuS haben sich mit einer großer Ernsthaftigkeit, mit viel Spaß und Freude in der Vorbereitung wie auch in der Feier des Gottesdienstes eingebracht. Im Anschluss an den Gottesdienst bzw. in den Tagen danach gab es viele positive Rückmeldungen wie: „das war ein richtig energiegeladener Gottesdienst“, „kraftvoll“, „segensreich“, „mit vielen Zwischentönen“... Mich persönlich hat dieser Weg der Vorbereitung und Gestaltung des Gottesdienstes mit den SuS in meiner Arbeit sehr bereichert und bestärkt, „gut auf dem Weg“ zu sein ...

Mechthild Rensing,
Pastoralreferentin,
beauftragt für die
Schulseelsorge an der
Bischöflichen Realschule,
Liebfrauenschule Nottuln
www.liebfrauenschule-nottuln.de

rensing@bistum-muenster.de

Religiöse Schulwoche an der Maximilian-Kolbe-Schule Nordkirchen

Wie es zur Religiösen Schulwoche (RSW) kam

Im Jahr 2006 hospitierten Martin Radtke und Heike Pelster-Bradt, LehrerIn und SchulseelsorgerIn an der Maximilian-Kolbe-Schule, beide TeilnehmerIn an einem Pastorkolleg Schulseelsorge, während der RSW an der Elisabeth-Schule in Steinfurt. Dieses war die erste RSW an einer Förderschule für Geistige Entwicklung. Und jetzt sollte dieses spannende Angebot auch für unsere Schule auf den Weg gebracht werden.

So nahm die Idee Formen an

Zunächst haben wir in der Schule „kritisch geplant“ – Fragen der LehrerInnen: Können die MitarbeiterInnen der RSW mit meinen Schülern arbeiten? Mit der Zeit lernten sie diese Frage loszulassen. Die erste RSW wurde zu einem tollen Ereignis. Aufgrund dieser positiven Erfahrungen haben wir in diesem Jahr eine Neuauflage geplant. RSW sind ein ökumenisches Angebot, das in unserer Schule für die Schüler und Schülerinnen der Oberstufe angeboten wurde.

Vom Kopf auf die Füße

In den Gesprächen und Angeboten für die Jugendlichen wurden Fragen zur eigenen Lebensorientierung und Lebensgestaltung aufgegriffen und behandelt. In den Gruppen ging es handlungsorientiert und lebenspraktisch zu – mit Vertrauensübungen – Rollenspielen – Körperwahrnehmungsübungen – spielerischen Übungen – Phantasiereisen – meditativen Impulsen. Die Angebote für die verschiedenen Schülergruppen



waren sehr fein und individuell gestaltet und auf die einzelnen Schüler und Schülerinnen (SuS) abgestimmt. So wurde für eine Gruppe mit schwerstbehinderten SuS ein sehr viel-sinniges Programm vorbereitet – in einer anderen Gruppe war der Redebedarf sehr hoch und auch auf dieses Bedürfnis konnten die MitarbeiterInnen stimmig reagieren. In dieser Zeit entstand eine intensive, arbeitsreiche, stimungsvolle, frohe, zufriedene und Anteil nehmende Atmosphäre.

Im Team der RSW arbeiten Menschen, die unseren SuS sehr offen und zugewandt begegnet sind, die ihnen unvoreingenommen entgegen kamen und eine persönliche Beziehung zu ihnen aufbauten.

Die Reaktion der SuS ...

Sie waren offen für die neuen Personen und die verschiedenen Angebote und erwarteten sie schon immer freudig zu Beginn der Arbeitseinheiten. Auch die schwer behinderten SuS waren zufrieden und wach und verhielten sich aufgeschlossen.

... und die der KollegInnen

Nach anfänglicher Skepsis – „was machen die mit unseren Schülern?“ – „was wird das ohne uns?“ gab es positive Resonanz, Freude am Mittun und viel Unterstützung der Aktionen und auch beim Gottesdienst. Die Frage der KollegInnen war: „Wann machen wir das wieder?“



Zum Abschluss – Gottesdienst

Zwei Elemente des Abschlussgottesdienstes möchten wir hier besonders erwähnen:

Die Symbolaktion vor dem Tagesgebet

Je zwei Schüler und Schülerinnen aus jeder Gruppe präsentierten im Altarraum ein Symbol, das Themen, Atmosphäre, Eindrücke und das Miteinander in den jeweiligen Gruppen während der RSW zum Ausdruck brachte. Die Symbole wurden gut sichtbar im Altarraum vorgestellt und aufgestellt.

Die Segenshandlung zum Abschluss des Gottesdienstes

Die SuS und ebenso die KollegInnen wurden eingeladen sich segnen zu lassen. Wer das wollte, kam nach vor-

ne zum Altarraum und wurde durch einen der RSW-Mitarbeiter der eigenen Gruppe gesegnet. Dies geschah durch Handauflegung auf Kopf oder Schulter oder durch ein Kreuzzeichen in die Hand oder auf die Stirn verbunden mit einem persönlichen Segenswort: NN (Nennung des Vornamens) – Gott, der Deinem Namen kennt, segne und behüte Dich auf Deinem Weg durchs Leben, Amen.

Dieser Segensspruch wurde für jeden Schüler, für jede Schülerin individuell abgewandelt.

Die Segnung der Schüler durch die RSW-MitarbeiterInnen – ganz persönlich – für diesen Menschen passend – das war ein berührendes und anrührendes Ritual. Der Abschlussgottesdienst machte die gute Stimmung, das „feine, sensible Miteinander“ deutlich. Auch jemand, der die Gruppenarbeit nicht miterlebt hat, konnte hier spüren, dass in dieser Woche et-

was Besonderes gewachsen war. Gottes guter Zuspruch war hier spürbar!

Hoffentlich gehen bis zur 3. Auflage der RSW nicht wieder 4 Jahre ins Land. Kommt bald wieder!



Heike Pelster Bradt und Martin Radtke
LehrerIn und SchulseelsorgerIn an der
Maximilian-Kolbe Förderschule für
geistige Entwicklung / körperliche und motorische
Entwicklung in Nordkirchen
www.maximiliankolbeschule.de
mks@kinderheilstaette.de

„In aller Endlichkeit“

Ein fachübergreifendes Schulseelsorgeprojekt am Berufskolleg und Gymnasium St. Michael in Ahlen

Das Bischöfliche Berufskolleg St. Michael und das Gymnasium St. Michael sind freie Schulen in Trägerschaft des Bistums Münster. Das Schulleben ist geprägt von einer christlichen Grundausrichtung. Rund 1000 Schüler und Schülerinnen besuchen das Gymnasium und 300 das Berufskolleg (Berufsfeld: Wirtschaft und Verwaltung). An beiden Schulen ist ein Schulseelsorger tätig, der sich in vielfältiger Weise in das Schulleben einbringt. Der Schulseelsorger am Gymnasium ist Pastoralreferent, der mit einer halben Stelle in der Schule und mit der anderen halben Stelle in einer Ortsgemeinde tätig ist. Der Schulseelsorger am Berufskolleg ist Lehrer, der im Rahmen einer Zusatzausbildung über das Generalvikariat Münster eine Qualifikation zum Schulseelsorger erworben hat und seither neben seiner Lehrertätigkeit auch als Schulseelsorger tätig ist. Beide Schulseelsorger arbeiten in einer engen Kooperation zusammen.

Die Situation

Manchmal ergeben sich im Schulalltag ganz unerwartet Gestaltungsmöglichkeiten, die auf den ersten Blick schnell übersehen werden, bei ihrer Wahrnehmung aber ein unglaubliches Potential beinhalten. So geschehen vor einem Jahr an unserer Schule in Ahlen. Dort führten bauliche Veränderungen dazu, dass ein Teil des Altbaus der Schule vor dem Abriss für fünf Monate vor den großen Ferien leer stand. Die Schüler waren in einen bereits fertig gestellten Neubau umgezogen. Üblicherweise werden in ei-

ner derartigen Situation die leer stehenden Räumlichkeiten – im wahrsten Sinne des Worts - unter Verschluss genommen. Anders jedoch geschah es unseren Schulen.

Die beiden Schulseelsorger der Schulen, Stefan Bagert vom Gymnasium St. Michael und Diakon Johannes Gröger vom Berufskolleg St. Michael, erkannten in dieser Situation die einmalige Möglichkeit, diesen freistehenden Raum in ungewohnter Weise zu nutzen. Schließlich konnten die ehemaligen Schulclassenräume noch einmal anderweitig genutzt und kreativ umgestaltet werden. Wann und wo haben die Schüler im normalen Schulalltag die Möglichkeit, Räume nicht nur farblich, sondern auch künstlerisch auszugestalten? Dabei konnte altes Schulmobiliar genauso mit einbezogen werden wie zugleich auch andere Materialien. Nicht zuletzt die Fenster boten alle künstlerischen Freiheiten, sie entweder als bewusste Lichtquelle zu nutzen, oder aber sie im Interesse einer bestimmten Installation farblich zu tünchen bzw. sie komplett zu verhängen, um den Raum dadurch abzudunkeln.

Das Projekt – Offene Konzeption

So erwuchs die Idee, zusammen mit Schülern und Schülerinnen, Lehrern und Lehrerinnen und Eltern eine Ausstellung in der vierten Etage des Altbaus zu realisieren, die sich in vielfältiger Weise mit der Vergänglichkeit befasste. „In aller Endlichkeit“ so lautete der Titel der Ausstellung, die nicht nur durch den bevorstehenden Abriss des „Ausstellungsgebäudes“ einen eigenen Charme erhielt.

Der Start dieses außergewöhnlichen Projektes fiel – nicht ganz zufällig – in den Beginn der Fastenzeit, die im Kirchenjahr mit ihren vielfältigen Anfragen an das Leben von sich aus eine sehr verdichtete Zeit darstellt. Dabei erwies sich der Aschermittwoch für die Vorstellung und Werbung dieses Projektes besonders geeignet. Stellt doch die Asche als zentrales Symbol ein Hinweis auf die Vergänglichkeit des Lebens dar, von dem sich die Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer durch den Empfang des Aschekreuzes im Schulgottesdienst in besonderer Weise direkt berühren lassen!

In dieser ersten Phase schien eine Frage von zentraler Bedeutung zu sein: Konnte es gelingen, neben den Religionslehrern auch noch andere Kolleginnen und Kollegen für dieses Projekt zu gewinnen? Denn gerade der unterschiedliche Zugang, die unterschiedliche Perspektive, aus der man sich der Thematik der „Endlichkeit“ stellen würde, könnte den besonderen Reiz der geplanten Ausstellung ausmachen. Das ganze Projekt war zudem ein schier unabwägbares Wagnis, weil die Kollegen beider Schulen aus den Abschlussklassen bereits in die unmittelbare Phase der Prüfungsvorbereitung mit all ihren zusätzlichen Belastungen eingetreten waren. Konnte und durfte man in dieser sehr einfordernenden Schulalltagssituation dennoch auf Unterstützung und Hilfeleistung durch die Kolleginnen und Kollegen hoffen?

Erste Schritte der Konkretisierung

Ein kleines Informationsblatt wurde entwickelt, in den Lehrerzimmern ausgelegt und am „Schwarzen Brett“ in der Schule aufgehängt. Es hielt in den Tagen nach dem Aschermittwoch-gottesdienst den Gedanken wach, über Möglichkeiten einer Beteiligung nachzudenken. Auf informeller Ebene konnten im Lehrerzimmer zudem in den Pausen, bei einer Tasse Kaffee, Gespräche untereinander stattfinden, in denen man sich über verschiedene Ideen der Beteiligung austauschte. Die Schulseelsorger hielten sich in dieser Phase gerne für Anfragen bereit, wenn erste spontane Ideen und damit auch Konkretisierungen diese aufwarfen.

Mancher Kollege und manche Kollegin nutzte in dieser Zeit die Möglichkeit, zusammen mit den Schülern die leer stehenden Räumlichkeiten aufzusuchen, denn die von Schülertischen und -stühlen frei geräumten Klassenräume führten zu einer ganz neuen Raumsituation. Diese Wirkungsweise des Raumes galt es wahrzunehmen und aufzunehmen, um für eine mögliche Installation den „richtigen Ort“ zu finden. Für viele Projekte sollten die freien Wände nun der Ort sein, an denen die Projektionen ihren unmittelbaren Platz fanden. Kleinere Räumlichkeiten, die vorher als Zwischenräume zur Deponierung von Unterrichtsmaterialien dienten, luden dazu ein, eher als gesamte Raumeinheit ausgestaltet zu werden. So etwa, um ihn als Raum abzudunkeln, damit er als Schwarzlichtraum genutzt werden konnte. Darüber hinaus erwies sich das Treppenhaus, das zu den Ausstellungsräumlichkeiten in der vierten Etage führte, als Ort für eine Installation geeignet. Diese Wünsche für die Installation galt es zu koordinieren, um Missverständnissen vorzubeugen. Um den Kollegen zumindest einen

Ausstellungsraum wird zum Ort der Trauer

„Plötzlich und unerwartet“ – „Eigentlich wollen wir (heute) unsere Ausstellungseröffnung feiern – alles ist vorbereitet, Gäste und Presse eingeladen – aber an diesem Morgen ist plötzlich alles ganz anders. Jetzt sehe ich Schülergruppen auf das Schulgelände strömen, einige weinen, halten sich im Arm. Andere sind darum irritiert – Was ist passiert?“ Schnell zieht die Nachricht ihre Kreise: Ein Schüler der Jahrgangsstufe 8 ist tot, am späten Nachmittag des Vortages plötzlich, unerwartet (aus dem Leben gegangen). Fassungslos sind Lehrerkollegium und Schülerschaft. An Unterricht ist nicht zu denken. Wohin mit den Gefühlen? Der von Tischen und Stühlen voll gestellte Klassenraum ist schnell zu eng, die Schulkapelle wegen Umbaumaßnahmen nicht zugänglich. Wir öffnen die Zugänge zur Ausstellung. Den ganzen Schultag über wird diese zum Ort der ersten Trauer.

Der Schwarzlichtraum der Ausstellung als Ort der Klage

WARUM? – die im Dunkeln strahlende Signalfarbe hält den Betrachter fest. Die Wände des Schwarzlichtraumes werden zur buchstäblichen Klagemauer.

In aller Endlichkeit – die wage Vorstellung ist real geworden, erbarmungslos bricht sie sich Bahn in unsere alltäglich Behaglichkeit, scheinbare Sicherheit. Unser Körper, unser Leben ist fragil. Lebenszeit zerrinnt unaufhaltsam, wie feiner Sand durch die Finger rieselt.“

kleinen Anreiz zu geben, erhielt jede Klasse eine Kostenübernahmegarantie in Höhe von 30,00 €.

Aufbau und Installation

Mehrere Wochen hatten sich die Schülerinnen und Schüler fachübergreifend in unterschiedlicher Weise mit der Thematik der „Endlichkeit“ auseinandergesetzt. Die Ideen erwachsen aus dem Unterricht und konnten in der Phase der Realisierung direkt in den Ausstellungsräumlichkeiten umgesetzt werden. Dabei war es ausgesprochen spannend zu beobachten, wie viele Projekte über einen eigenen Zeitraum entstanden und nach und nach an Farbe und Form gewannen. So erhielten die einzelnen Räume zunehmend ein eigenes Gepräge, je nachdem, für welche Darstellungsweise oder Installation die Jugendlichen sich entschieden hatten. So wurden

großflächige Bilder, teilweise sehr aufwendig, gestaltet oder aber kleinere Installationen liebevoll aufgebaut. Gerade für die Schülerinnen und Schüler war diese Phase mehr als eine Herausforderung, da die einzelnen Projektionen in ihrer Einzigartigkeit wirkten.

Das Ergebnis des gemeinsamen Projektes beider Schulen war verblüffend und beeindruckend zugleich. Als sich zur Eröffnung der Ausstellung erstmalig alle Teilnehmer in dem größten Ausstellungsraum einfanden, war die Verwunderung groß. Denn nicht weniger als 150 Personen aus beiden Schulen hatten sich an diesem Projekt beteiligt. Sicherlich, während des Aufbaus der Installationen waren sich einzelne Arbeitsgruppen bereits begegnet. Alle Teilnehmer der insgesamt 36 Projekte auf einmal vor sich zu sehen, war schon für jeden Beteiligten sehr beeindruckend.

Mit großer Einfühlsamkeit und großer Kreativität ausgestattet, luden die Kunstprojektionen auf 700 Quadratmetern zum Verweilen und Nachdenken ein. Zudem wurden die Betrachter durch die Möglichkeit der schriftlichen Stellungnahme auch zur aktiven Auseinandersetzung mit dem Gedanken der Endlichkeit eingeladen.

Wandmalereien, mit denen die Schüler über ihren eigenen Lebensweg von der Geburt bis zum Tod nachdachten, Sprüche und Gedichte, Filme, kleine Kunstwerke oder Collagen machten insgesamt das prägende „Gesicht“ dieser Ausstellung aus. Darin spiegelte sich wieder, aus welchem Blickwinkel der und die Einzelne sich der Thematik, ausgehend von den unterschiedlichen Unterrichtsfächern, zugewandt hat. So wurde den rein biologischen Fragen der unterschiedlichen Lebensphasen ebenso nachgespürt, wie auch aus dem politischen Bereich ein prägnantes Beispiel aufgezeigt werden konnte: Ein Wandgemälde erinnerte an den historischen Fall der Berlin Mauer vor 20 Jahren. Es wurde auch sichtbar, in welcher Altersklasse die Schülerinnen und Schüler sich mit der Thematik auseinandergesetzt hatten.

Endlichkeit...

Kurz vor den großen Ferien waren die beteiligten Künstler damit beschäftigt, die Projektionen wieder abzubauen. Als sie nach den Ferien das Schulgelände betraten, wurde manch einem der Titel der Ausstellung erneut in Erinnerung gerufen, da in der Zwischenzeit jener Altbau, in dem die Ausstellung stattfand, abgerissen worden war. In aller Endlichkeit...

Erfahrungen

Im Rückblick auf das Projekt bleiben viele positive Erinnerungen. In



einem leer stehenden Schulgebäude, für Schüler von der Wahrnehmung her schon ein ungewohnter Ort, eine Installation vorzubereiten, löste bei den beteiligten Personen ein hohes Maß an Motivation und Kreativität aus. Während im „normalen Unterricht“ immer wieder die Frage nach der Motivation gestellt wird, erübrigte sich diese Anfrage von selbst. Denn an diesem Projekt mitzuarbeiten, stellte eine eigene Herausforderung und zu gleich auch Attraktivität dar. Wer wollte sich an dieser Stelle schon gerne dem Projekt entziehen? Die hohe Teilnehmerzahl spricht in diesem Zusammenhang eine eigene Sprache.

Aus dem Blickwinkel der Schulseelsorge war dieses Projekt ausgesprochen spannend und ein Geschenk zugleich. Dabei konnten beide Schulseelsorger zunächst auf Erfahrung zurückgreifen, die sie durch ihre Tätigkeit in der Doppelfunktion als Schulseelsorger und als Religionslehrer erworben haben. Denn so gesehen ist das Thema „Endlichkeit“ ein Thema, das im Religionsunterricht mit seiner eigenen Ausprägung (Tod

und Trauer) von Schülern immer wieder angefragt ist.

Dieses Thema im Rahmen der Ausstellung aufzugreifen, bedeutet also, diese existenzielle Frage vor dem Hintergrund des Interesses der SchülerInnen in einer besonderen Weise noch einmal zu verdichten. Durch diese Vorgehensweise wurden die Schulseelsorger zu „Seismographen“, die die Sehnsüchte, Anfragen und Wünsche der Schüler „aufzeichneten“, um ihnen im Bereich der Schulseelsorge dafür spezielle Räume zu eröffnen. Der Erfolg der Ausstellung macht Geschmack darauf, diesen Ansatz weiterhin zu verfolgen. In der konkreten Umsetzung des Projektes haben beide Schulseelsorger eigentlich nur die Rahmenbedingungen für dieses Vorhaben geschaffen. Sie trugen primär Verantwortung für die rein koordinatorischen Fragen: Welche Installation kann zum Beispiel an welchem Ort umgesetzt werden, wie kann die Ausstellung auch für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden usw... Die eigentliche inhaltliche Vorbereitung der Ausstellung hinge-

gen lag auf den Schultern der beteiligten Schülern und KollegInnen, die sich durch die Mitgestaltung sehr schnell auch mit „ihrer“ Ausstellung identifizierten. Wie stolz waren doch die einzelnen Gruppen am Ende der Vorbereitungszeit ihre Ergebnisse „präsentieren“ zu können. So gesehen haben die Schulseelsorger lediglich den „Kairos“ geistesgegenwärtig wahrgenommen und in einer weit gefassten herzlichen Einladung um ein Mittun geworben. Sie waren bereit, sich auf das Wagnis einzulassen, mit einer offenen Konzeption an ein Projekt heranzugehen, dessen Ausgang total offen war. Zugleich aber auch auf die unterschiedlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten der SchülerInnen und KollegInnen vertrauend, die, möglicherweise, in ein gemeinsames Großes eingebracht werden konnten. Ob der Erfolg dieser Ausstellung nicht zuletzt auch im Wagnis dieser offenen Konzeption begründet liegt? Den unterschiedlichen Altersklassen entsprechend und in jeweiliger fachlicher Prägung ist diese Einladung aufgegriffen worden. Sie lud die direkt beteiligten „Künstler“ zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Begriff der „Endlichkeit“ ein. Neben einer reinen anthropologischen und naturwissenschaftlichen Sichtweise kam es auch zur theologischen Auseinandersetzung mit dem Thema. Auch der Betrachter wurde in diese Überlegungen mit einbezogen. Ihm wurde ein Spiegel des Lebens vorgehalten, wodurch er sich zur Auseinandersetzung mit der Frage konfrontiert sah: Aus welchem „Geist“, aus welchem „spirit“ heraus lebe ich mein Leben? Diese sehr pragmatisch sich aufdrängende Frage nach dem, was den Menschen vor dem Hintergrund seiner „Endlichkeit“ drängt, was ihn bewegt, wie er wirkt und wie er vielleicht sein möchte, enthält nicht zuletzt auch eine spirituel-



le Dimension. Denn sie lädt dazu ein, den eigenen Wünschen und Sehnsüchten nachzugehen und diese in der unbedingten Annahme des Menschen durch Gott zu benennen. In einem nur mit Portraituren ausgestatteten Raum wurde der Betrachter der Ausstellung in das Geheimnis des Lebens mit hinein genommen. Jeder Mensch ist in seiner Weise einmalig und einzigartig! Er ist ein „Ebenbild Gottes“ (Genesis 1,27). „Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst...Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt!“ (Psalm 8).

Dieser Zusage zur Größe und Würde eines jeden Menschen im Zusammenhang seines Lebensalltags und seiner Endlichkeit nachzuspüren, dazu lud die Ausstellung in vielfältiger Weise ein.

Dieses Vorgehen zeigt, wie sehr ein schulpastorales Projekt unterrichtliche und außerunterrichtliche Erfahrungen vor dem Hintergrund einer Bestandsaufnahme und kritischen Reflexion zusammenfügen kann. Nicht zuletzt hat die Ausstellung durch den aufgezeigten Perspektivwechsel für mehr

Wachsamkeit und Aufmerksamkeit auch in der Schule geworben! Für mehr Wachsamkeit und Aufmerksamkeit, die im Kontext des schulischen Alltags oft in Mitleidenschaft gezogen werden, weil sehr viele Faktoren und die „sogenannten Sachzwänge“ auf das System Schule einwirken.



Johannes Gröger
Lehrer und Schulseelsorger
am Berufskolleg St.
Michael, Ahlen
www.Berufskolleg-St-Michael.de

groeger@bistum-muenster.de



Stefan Bagert
Pastoralreferent und
Schulseelsorger am Gymnasium
St. Michael, Ahlen
www.gymnasium-sankt-michael.de

bagert@bistum-muenster.de

Miteinander lernen – Voneinander lernen

Ein Projekt von Schülern für Schüler am St.-Josef-Gymnasium Bocholt

Veränderte Rahmenbedingungen verlangen neue Konzepte

Es ist Donnerstag Abend. So wie jeden Donnerstag trifft sich die Gruppe der Mitwirkenden der Jugendkirche „Believe“ im Büro des Schulseelsorgers des bischöflichen St. Josef-Gymnasiums Bocholt. Hauptsächlich junge Menschen aus der Oberstufe unseres Gymnasiums nehmen an dieser Gruppe teil. Doch es sind nicht mehr viele, denn der tägliche Druck, den die Schüler durch die neuen Strukturen des G8 erfahren, aber auch der lange Schulalltag lässt ihnen nur noch wenig Zeit für außerschulisches, ehrenamtliches Engagement. Eine Sorge um die Zukunft der pastoralen Arbeit, die nicht nur ich in der Funktion als Leiter der Jugendkirche habe, sondern die ich mit vielen Pastoralreferenten und Jugendarbeitern in den Gemeinden teile.

Ehrenamt außerhalb der Schule ist kaum noch möglich! Doch Lernen auf Basis von Freiwilligkeit und für das Ehrenamt ist wichtiger denn je. Verantwortung übernehmen, eigene Interessen ausbilden und Entscheidungen treffen, sind Kompetenzen, die man in dieser Form hauptsächlich im ehrenamtlichen Betätigungsfeld findet. Diese so genannten „soft-skills“ tragen nicht nur zur persönlichen Reife bei, sondern sind überdies ernstzunehmende Faktoren bei Bewerbungen insbesondere in der Wirtschaft, wo gehobene Positionen kreatives Denken und Selbstverantwortung verlangen.

Als Schulseelsorger und Pastoralreferent beschäftigt mich diese Sorge

um die jungen Menschen seit Jahren. Als jemand, der in seiner Jugend sehr vom Ehrenamt profitiert und sich hierdurch profiliert hat, ist es mein Anliegen als Schulseelsorger, diese Erfahrungen weiterzugeben.

Schüler übernehmen Verantwortung füreinander

Als zu Beginn meiner Zeit als Schulseelsorger zwei Schüler auf mich zu kamen und mir von einem Gemeinschaftstag zu Beginn der 5. Klassen berichteten, den sie selbst miterleben durften, sprach mich diese Idee sehr an, und ich wollte sie zu neuem Leben rufen. Aus der Not heraus, diese Aufgabe nicht alleine leisten zu können, und da die Idee dazu von Schülerinnen und Schülern (SuS) kam, entwickelte ich die Konzeption für den Klassengemeinschaftstag zusammen mit SuS der Oberstufe. Durch gemeinsam gestaltete Freizeit und durch vielfältige Interaktionsspiele sollte dieser Tag den SuS Gelegenheit geben, ihre Klasse, ihre Ziele als Klasse und die Wünsche und Träume jedes Einzelnen innerhalb der Klasse unter die Lupe zu nehmen. Seither finden diese Klassengemeinschaftstage für alle 5. Klassen in Kooperation mit engagierten Oberstufenschülern statt.

Im besonderen Maße beeindruckte mich hierbei die hohe Sozialkompetenz der leitenden SuS, die sowohl in der Reflexion der Gruppenprozesse, als auch in der Betreuung einzelner SuS große Qualitäten zeigten. In den kommenden Jahren konnte ich immer mehr Vertrauen in die Arbeit der

Schüler gewinnen und so auch immer mehr Aufgaben an die SuS delegieren. Das bedeutete einen großen Zugewinn auf allen Seiten, denn die jungen Erwachsenen konnten ihre Erfahrungen im Klassengefüge weitergeben. Gleichzeitig öffneten sich die jüngeren SuS den Oberstufenschülern mit ihren Problemen.

Lebensfragen als Herausforderung

Bereits bei der Durchführung der Klassengemeinschaftstage zeigte sich, dass die vielen kleinen und großen Sorgen der SuS auch ihren Alltag in der Klasse bestimmten. Seien es Probleme mit der Integration einzelner SuS in die Klassengemeinschaft, familiäre Probleme oder der Streit mit Freunden. Auch die unausgesprochenen Folgen von „Adhs“ oder Behinderungen standen im Raum. Bei den Klassengemeinschaftstagen konnten all diese Probleme ausgesprochen werden. Bei nicht wenigen Klassen ergab sich hierdurch, dass sich der Knoten der Verschwiegenheit löste und ein Neuanfang möglich war. Ein Resultat, welches auch die Lehrkräfte beeindruckte, da es später ein Arbeiten in neuer Atmosphäre ermöglichte.

Nach drei Jahren meiner Arbeit mit den Fünftklässlern wurde der Wunsch an mich herangetragen, ein weiteres Programm für ältere SuS zu entwickeln. Es entstanden die Oasentage für die Klassen 7 und 8, ein freiwilliges Wochenende außerhalb der Schule.

Ich entschied mich, diese Tage als

persönliche Besinnungstage zu gestalten. Die SuS sollten an dieser Schwelle im Übergang zur Pubertät die Chance erhalten, über ihre eigenen Lebens- und Glaubenswege nachzudenken und ins Gespräch zu kommen. Durch selbst gestaltete Lebenswege und der Thematisierung von Selbst- und Fremdwahrnehmung anhand der Gestaltung von Gipsmasken, zeigte sich die Brisanz dieser Thematik, die nicht selten mit Tränen und vielen persönlichen Gesprächen verbunden war. Insbesondere in den letzten zwei Jahren zeigte sich, dass immer mehr persönliche Fragen keine Zeit und keinen Ort mehr im eng geplanten Schulalltag finden. „Just action – no reflection“ ist die Devise innerhalb und außerhalb des Klassenalltags. Dabei ist der Stoff aus dem die Träume und Visionen entstehen die ungenutzte Zeit. Aber auch vertiefendes Lernen braucht Zeit zur Reflexion und zur Fundierung.

Miteinander lernen – voneinander lernen – das pädagogische Team

Auch für die Leitung dieser Oasentage waren mir die SuS der Oberstufe behilflich. Inzwischen war aus der Gruppe der Freiwilligen eine ansehnliche Anzahl geworden. Mit den jährlich 15 bis 30 Freiwilligen entstand das „Pädagogische Team“, doch die neuen Aufgaben und Herausforderungen verlangten eine besondere Schulung. Die Kompetenzanforderungen der SuS ging über die Anleitung von Spielen, Gruppenreflexion, seelsorgliche Gesprächsführung bis hin zur Gestaltung von Gottesdiensten. Zur

Vermittlung dieser Kompetenzen ergab sich eine sehr fruchtbare Kooperation mit der „Katholischen Studierenden Jugend“ (KSJ), die mit ausgebildeten Schulungsleitern diese Aufgabe übernahm und in 5 Ganztagesworkshops die Grundlagen der Gruppenleitung erarbeitete:

Workshop I

Spielepädagogik: Aufbau, Anleitung und Durchführung von Kennenlern-, Aufwärm- und Interaktionsspielen

Workshop II

Gruppenleitung und Reflexion: Gruppeninteraktion anhand des Modells der TZI

Workshop III

Praxis Gruppenleitung: Angeleitete Erlebnispädagogik im Kletterpark

Workshop IV

„Spiriblock“: Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben und dessen Vermittlung

Workshop V

Planungsphase: Erarbeiten der Klassengemeinschaftstage und Oasentage

Die Kompetenzteilung sowohl auf professioneller als auch auf ehrenamtlicher Ebene erwies sich als ausgesprochen bereichernd.

Auch die Aussicht auf das Zertifikat lockt heute manche SuS zur Teilnahme am pädagogischen Team. Die übernommene Verantwortung lässt die SuS über sich hinauswachsen, sie übernehmen Leitungsrollen und erlernen die

empathische Auseinandersetzung mit jüngeren SuS. Vielfach werden die Teilnehmer des pädagogischen Teams auch im Nachhinein von den SuS oder Lehrern angesprochen, Unternehmungen der Klasse zu begleiten. Das pädagogische Team hat somit über die Klassengemeinschaftstage hinaus eine Patenfunktion für die Gruppen übernommen.

Gott mitten unter uns

Diese (schul)pastorale Arbeit mit den SuS hat neben der diakonischen Ebene auch eine religiös-spirituelle Dimension der Verkündigung. Wer die Gottesdienste am Ende dieser Tage miterlebt, der erfährt: Wo Gott unter den Menschen und durch die Menschen handelt, lässt dieser Gott sich auch feiern – in einer Atmosphäre, die auch wilde Fünftklässler und pubertierende Siebt-/ Achtklässler anspricht.



Andre Bösing
Pastoralreferent, beauftragt für die
Schulseelsorge am
St.-Josef-Gymnasiums
Bocholt,
www.kapu-bocholt.de

boesing@bistum-muenster.de

Gedenkstätte und Kloster Esterwegen im Emsland

Ort der Erinnerung und der Besinnung

Am 31. Oktober wurde im emsländischen Esterwegen mit einem ökumenischen Gottesdienst und einem Festakt die zentrale Gedenkstätte für die 15 ehemaligen Emslandlager der nationalsozialistischen Zeit eröffnet. Das Informationszentrum sowie die Gestaltung des Geländes stellen anschaulich dar, unter welchen Bedingungen die Häftlinge in den Baracken leben und im Moor arbeiten mussten. Bereits 1933 wurde das erste dieser Konzentrations- und Strafgefangenenlager errichtet. Bis 1945 sollten hier mehr als 25.000 Häftlinge, darunter Kriegsgefangene und Widerstandskämpfer wie der Schriftsteller und spätere Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky (1889-1938) und der SPD-Politiker Julius Leber (1891-1945), ihr Leben lassen, mehr als 200.000 Menschen aus vielen Staaten Europas waren hier inhaftiert.

Gerade für Schulklassen halte ich eine Fahrt zu dieser Gedenkstätte, einem Ort des Schreckens und des Todes, in unmittelbarer geografischer Nachbarschaft - sie liegt im Bistum Osnabrück - für angebracht und lohnenswert. Die Geschichte der Lager und das Leben in ihnen sind im Dokumentationszentrum

mit seiner Ausstellung didaktisch und medial gut aufbereitet. Auch die Gestaltung des Landschaftsraumes fällt ins Auge: Große Stahlelemente markieren silhouettenhaft und ausschnittartig den Mauerverlauf, die Wachtürme und Eingangstore, die sich mit dem an Torf erinnernden, rotbraunen Schotter im Häftlingslagerbereich verbinden.

Ein solcher Ort der Erinnerung, der Trauer und der Mahnung verlangt geradezu nach einem weiteren Ort: einem Ort der Besinnung. Den hat das Bistum Osnabrück mit der Errichtung eines kleinen Klosters im November 2007 geschaffen. Dem Konvent der Mauritzer Franziskanerinnen gehören zur Zeit drei Schwestern an. Der Gedenkraum, der ‚Raum der Sprachlosigkeit‘ und die Kapelle bestimmen dieses geistliche Zentrum. Auffällig im ‚Raum der Sprachlosigkeit‘ sind alte Moorbahnschienen, die eine kreisförmige Plattform aus Eichenholz ‚durchkreuzen‘. Der neue Altar, ebenfalls aus massivem Eichenholz, ist in Form einer ‚Torf-Lore‘ gestaltet.

Als ich vor einigen Jahren mit den neunten Klassen des Günter-Stöhr-Gymnasiums des St. Anna-

Schulverbundes GgmbH in München das ehemalige Konzentrationslager Dachau aufsuchte, endete diese Exkursion immer mit einer Andacht in der Kapelle der Karmelitinnen, deren Kloster sich heute auf diesem Gelände befindet. Die Schülerinnen und Schüler haben diese Besinnung am Ende der Exkursion als helfend empfunden, das zuvor Gesehene in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Vielleicht auch in dem Sinn, wie es der ehemalige Leiter der Schulabteilung des Bischöflichen Münsterschen Offizialates, Pfr. em. Leo Simon, vor kurzem ausdrückte: „Gemeinsames Erinnern kann Schuldeingeständnis, Scham und Befreiung bewirken. Gemeinsames Trauern kann den Einsatz für mehr Gerechtigkeit und Frieden beflügeln. Gemeinsames Mahnen kann zum Respekt vor der Würde jedes Menschen führen.“

Clemens Lübbers
Schulpastoral@bistum-muenster.de

Weitere Informationen

www.gedenkstaette-esterwegen.de

und bei Google unter dem Stichwort „Kloster Esterwegen“



Helga Streffing

Tod im Kloster-Internat

Ein Münsterland-Krimi

Dialogverlag Münster 2012,

326 Seiten, 12,80 €, Taschenbuch

ISBN: 978-3-941462-59-5

Der Suizid einer Schülerin erschüttert das idyllisch im Münsterland gelegene Klosterinternat. Hannah Schmielink aus der schulpsychologischen Beratungsstelle in Münster wird um Unterstützung und seelsorgliche Begleitung der Mitschülerinnen und der Schulleiterin gebeten. Kann sie wirklich von einer Selbsttötung ausgehen – oder steckt vielleicht mehr dahinter – subtile Misshandlung etwa?

Die Situation spitzt sich zu, als auch eine Schwester bei einem Gespräch plötzlich tot zusammen bricht – Tod durch Zyankali wie die kriminaltechnische Untersuchung ergibt. Guten Grund für einen solchen Giftanschlag hätten mehrere Personen aus dem näheren Umfeld der Toten – Sr. Christophora etwa, die von der Oberin gedemütigt und schikaniert wird, oder Sr. Maria Rosa, die unter dem strengen Regiment der Oberin zu leiden hat und in eine andere Ordenseinrichtung versetzt werden soll.

Im Zuge der Ermittlungen geraten auch einige Schülerinnen in Verdacht bis plötzlich Finanzspekulationen aufgedeckt werden. Aber eine wirklich heiße Spur tut sich nicht auf; bis Hannah Schmielink eher zufällig eine Entdeckung macht, die den wahren Täter überführt.

Auch in ihrem zweiten Kriminalroman verlässt die Autorin den Schauplatz Schule nicht und konstruiert mit treffsicherer Intuition und viel Einblick ins klösterlich-ländliche Milieu eine spannende Story, die immer wieder eingebettet wird in malerische Beschreibungen des Münsterlandes.

Die Schulpsychologin Hannah Schmielink und den ermittelnden Kommissar Jan Heidmeier kennt man schon aus dem ersten Krimi der Autorin („Tod im Kollegium“ – dialogverlag 2011). Auch in ihrem zweiten Fall bewährt sich die berufliche Zusammenarbeit und auch in ihrer privaten Beziehung geht es voran.

Also, falls Sie noch ein Weihnachtsgeschenk brauchen ...

Dr. Gabriele Bußmann
(Abteilung Schulpastoral)

Rainer Oberthür / Renate Seelig

Die Weihnachtserzählung

Gabriel Verlag Stuttgart 2011

12,95 €, ISBN: 978-3522302623

Dies ist kein Bilderbuch mit Glitzerengeln und Sternenstaub, eines der vielen Exemplare, die alle Jahre wieder stapelweise die Regale der Buchhandlungen füllen. Nein, Rainer Oberthür, bekannter Aachener Religionspädagoge und Autor, legt nach seiner „Ostererzählung“ ein weiteres Buch zu einem Fest im Kirchenjahr vor. „Warum feiern wir eigentlich Weihnachten, Papa?“, lässt er in einem einführenden Rahmentext ein Kind fragen. Doch anders als gewohnt, beginnt der Vater zunächst von dem erwachsenen Jesus zu erzählen, bevor er die Frage nach dem Anfang beantwortet. Von vornherein wird klar gestellt, dass erst durch Leben, Tod und Auferstehung Jesu Weihnachten glaub- und feierwürdig wird. Vor diesem Hintergrund erzählt der Vater zunächst die Kindheitsgeschichte nach Matthäus und anders als in herkömmlichen Kinderbibeln erzählt er sie in Gänze, mutet dem Kind auch den Stammbaum Jesu und Prophetenzitate zu.

Nach einem exegetischen Kommentar über die Zielsetzung und Wirkungsgeschichte des Matthäustextes, v. a. über die Verzahnung von AT und NT durch Erfüllungszitate lässt Oberthür Lukas zu Wort kommen, angefangen mit der Erzählung von der Verheißung der Geburt des Johannes bis zum Zeugnis Hannas und Simeons.

In einem abschließenden Kommentar hebt der Autor die Quintessenz aus den beiden Kindheitsgeschichten eindrücklich hervor: Nicht das Kind in der Krippe feiern wir Weihnachten, sondern den Mensch gewordenen Gott.

Rainer Oberthür versteht es wieder einmal, auch schwierige Passagen im besten Sinne kindgerecht zu formulieren, d. h. klar, nüchtern und verständlich,



nur behutsam deutend, eng an den gewohnten Bibelübertragungen angelehnt. Ein kleiner Einwand sei gestattet: Auf die Frage des Kindes „Ich verstehe nicht, wie Jesus in Marias Bauch kam“, verweist der „Vater“ auf Gott, der bis heute in unsere Welt eingreifen und Neues erschaffen kann, ohne dass die Menschen etwas dazu tun. Die Gefahr besteht, dass Kinder diese Formulierung eines direkten Eingreifens Gottes missverstehen. Die Worte des Engels „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“, ergänzt durch den Satz, dass diese Worte bis heute gültig sind, hätten gereicht.

Beide Kindheitsgeschichten und die exegetischen Kommentare sind von der bekannten Bibelillustratorin Renate Seelig in Szene gesetzt. Gekonnt wird der Betrachter in eine stimmungsvolle Atmosphäre versetzt. Die Bilder entwickeln einen eigenen Charme mit liebevoll ausgestalteten Szenen und farbenfrohen, großflächig angelegten Landschaften sowie eingefügten kleinen Bildausschnitten, die den typographisch (eigentlich noch zu wenig) her-

vorgehobenen Kommentar beleben. Wirken die Illustrationen auf den ersten Blick vielleicht zu eindeutig, so zeigen sich beim näheren Betrachten der Details Hinweise auf ikonographische Traditionen: etwa der Korb mit Äpfeln vor Maria in der Verkündigungsszene oder das Taubenpaar am Eingang des Stalles von Bethlehem.

Das Bilderbuch verweigert sich einer altersgemäßen Zuordnung. Jüngere Kinder werden sich intensiv in die Bilder vertiefen, Schulkinder die bekannten Erzählungen mit Hilfe der deutenden Kommentare neu verstehen lernen. „Gott, der im Kind Mensch geworden ist“, diese Botschaft des Bilderbuches kann Alt und Jung nicht nur zur Weihnachtszeit bewegen.

Gabriele Cramer

Hinweis:
Unterrichtliche Hinweise zum Einsatz des Bilderbuches finden sich im aktuellen Heft der Katechetischen Blätter, 136, 6/2011, S. 394-399: R. Oberthür, Die Kindheitsgeschichten Jesu im Unterricht.

Neu in der Mediothek

DVD-0422

Amoklove

9 min/f - Julia C. Kaiser - BRD 2009

Ein magischer Moment zwischen zwei Menschen in der U-Bahn, doch dann ist er vorbei und die Beiden werden sich nicht wiedersehen - falsch! Fabian kämpft für seine Liebe und rennt Marie durch ganz Stuttgart hinterher. Das ist Amoklove: Eine Liebeserklärung im Moment einer Herzklappenpause. Wie ein rasantes Liebesgedicht erzählt der Protagonist atemlos von den Begegnungen, den gemeinsam besuchten Orten, von Momenten voll verpasster Chancen, unterlegt mit einer kunstvollen Tonebene und flirrenden Sommerbildern.

Themen: Liebe, Kommunikation, Jugendliche, Glück

Ab 14.

DVD-0423

Fronleichnam

14 min/f - Nina Ruge - BRD 2009

Die Kurz-Dokumentation greift das Kernthema des katholischen Feiertages „Fronleichnam“ auf. Feierlich ziehen die Katholiken an diesem Tag durch die Straßen ihrer Pfarreien. Der Priester trägt in einem Schaugefäß, einer Monstranz, die geweihte Hostie aus Brot. Für Katholiken ist dieses Brot der „Leib Christi“. Nina Ruge begibt sich auf Spurensuche: Was ist unter der „Wandlung“ des Brotes in den Leib Christi zu verstehen? Warum passt der Glaube an das „Heilige Brot“ noch ins 21. Jahrhundert?

Themen: Brauchtum, Kirchenjahr, Kirchengeschichte

Ab 14.

DVD-0445

Das Geheimnis von Mariä Himmelfahrt

10 min/f - Nina Ruge - BRD 2010

Die kurze Dokumentation greift das Fest Mariä Himmelfahrt auf. Nina Ruge geht in ihrer Reportage der Frage nach, welche aktuelle Botschaft sich mit dem Fest Mariä Aufnahme in den Himmel, im Volksmund Mariä Himmelfahrt, ver-

binden lässt. Ausgehend von den biblisch-christlichen Voraussetzungen des Festes wird die theologische Bedeutung mit der konkreten Arbeit des christlichen Hospizes St. Louis in Jerusalem in Berührung gebracht. Das christliche Krankenhaus steht allen offen. Christen, Juden und Muslime arbeiten und leben hier zusammen und finden Begleitung in der letzten Phase ihres Lebens. So nimmt der Dialog zwischen den Religionen ganz praktisch Gestalt an. - Die Reportage mit Nina Ruge regt zum Nachdenken an über die Frage, welche Bedeutung gerade auch weniger bekannte christliche Feste in unserer heutigen Welt haben können. - Für den Einsatz in Schule und Gemeinde. - Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Brauchtum, Kirchenjahr, Persönlichkeiten/Heilige, Christi Himmelfahrt, Kirchengeschichte, Frieden, Versöhnung

Ab 10.

DVD-0432

Gotteshäuser zu verkaufen

47 min/f - Karin Bauer - BRD 2011



Der Dokumentarfilm zeigt viele verschiedene Facetten eines Veränderungsprozesses, der mit Gemeindefusionen beginnt und mit Kirchenumnutzungskonzepten, immer häufiger auch mit Kichenabrissen endet. Hintergrundgespräche mit Kirchenvertretern, Straßenbefragungen, Interviews mit Gegnern von Kirchenschließungen und verschiedene Beispiele für Kirchenumnutzungen machen ganz unterschiedliche Positionen, Sichtweisen und Handlungsstrategien deutlich. Eindrucksvolle Bilder verdeutlichen die sich ändernde Beziehung zwischen Religion und Gesellschaft. Hintergründe und Zusatzinformationen werden in Form einer Rahmengeschichte leicht verständlich aufbereitet. - Mit Arbeitsmaterial im ROM-Teil.

Der Dokumentarfilm zeigt viele verschiedene Facetten eines Veränderungsprozesses, der mit Gemeindefusionen beginnt und mit Kirchenumnutzungskonzepten, immer häufiger auch mit Kichenabrissen endet. Hintergrundgespräche mit Kirchenvertretern, Straßenbefragungen, Interviews mit Gegnern von Kirchenschließungen und verschiedene Beispiele für Kirchenumnutzungen machen ganz unterschiedliche Positionen, Sichtweisen und Handlungsstrategien deutlich. Eindrucksvolle Bilder verdeutlichen die sich ändernde Beziehung zwischen Religion und Gesellschaft. Hintergründe und Zusatzinformationen werden in Form einer Rahmengeschichte leicht verständlich aufbereitet. - Mit Arbeitsmaterial im ROM-Teil.

Themen: Kirche

Ab 14.

DVD-0435

Grüffelo

25 min/f - Jakob Schuh/Max Lang - Großbritannien/Deutschland 2009

Eine Kurzfilmanimation nach dem gleichnamigen Bilderbuch von Julia Donaldson (Text) und Axel Scheffler (Bilder); Beltz. - Da der große Wald voller Gefahren ist, ist es gut, wenn man einen starken Freund hat. Und wenn man keinen hat, erfindet man sich einen, wie die kleine Maus, die jeden, der sie fressen will, mit ihrem angeblichen Freund, dem schrecklichen Grüffelo, droht. Doch dann taucht der Grüffelo auf einmal wirklich auf, und sein Liebblingsschmaus ist Butterbrot mit kleiner Maus. Deshalb lässt sich die clevere kleine Maus etwas einfallen, um ihrerseits dem Grüffelo das Fürchten zu lehren. - Eine Angst-Geschichte. (Nominiert für den Oscar 2011 „Animierter Kurzfilm“)

Themen: Angst, Individualität, Kinder, Konflikte

Ab 6.

DVD-0444

Pinguin gefunden

25 min/f - Philip Hunt - Großbritannien 2008



Nach dem gleichnamigen Bilderbuch von Oliver Jeffers. - Vor der Tür eines kleinen Jungen steht eines Tages ein kleiner Pinguin, der sich nicht abwimmeln lässt und

den wohl auch niemand vermisst. Da beschließt der kleine Junge, seinen kleinen Gast in seine Heimat zurückzubringen. Gemeinsam machen sie sich auf eine abenteuerliche Reise zum Südpol. Dort angekommen entdecken die beiden, dass sich eine Freundschaft entwickelt hat. - Eine einfühlsame Geschichte um Einsamkeit und Freundschaft für Kindergarten und Grundschule.

Themen: Freundschaft, Einsamkeit, Verantwortung

Ab 5.

Anzeige

Hannah Schmielink ermittelt wieder ...



Das Buch

Ein neuer Fall für Hannah Schmielink, Psychologin der Schulberatungsstelle Münster: Im St.-Anna-Heim, einem von Ordensschwestern geleiteten Internat in der Nähe von Ascheberg, hat sich eine Schülerin das Leben genommen. Die Schulleiterin erhält Drohbriefe, und Schwester Theresia, die Oberin, genießt einen zweifelhaften Ruf. Als eine der Schwestern durch Gift stirbt, übernimmt Hannahs Freund Jan Heidmeier von der Kripo Münster den Fall.

Welches Motiv gibt es für den Mord an einer Schwester? Und wer hat Zugang zu Zyankali? Will jemand Rache nehmen am St.-Anna-Heim oder sind persönliche Verstrickungen ausschlaggebend für die Tat gewesen? – Ein weiterer Giftanschlag verbreitet Entsetzen und Panik unter den Schülern. Hannah begreift erst sehr spät, dass sich jemand in großer Gefahr befindet ...

Die Autorin

Helga Streffing, geb. 1956, hat in Münster Anglistik und Sozialwissenschaften studiert (Lehramt Sek. I und II). Seit 1982 unterrichtet sie an verschiedenen Berufskollegs in Coesfeld, Osnabrück und Rheine. Seit über zehn Jahren ist sie zusätzlich als Schulseelsorgerin tätig. Sie ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und zwei Enkelkinder und lebt mit ihrem Mann in Rheine. 2011 erschien mit großem Erfolg »Tod im Kollegium« – ihr erster Kriminalroman.

Helga Streffing: »Tod im Kollegium«

326 Seiten, kartoniert, 12,80 €

ISBN 978-3-941462-59-5

Zu bestellen in jeder guten Buchhandlung oder
online: www.dialogversand.de

dialogverlag